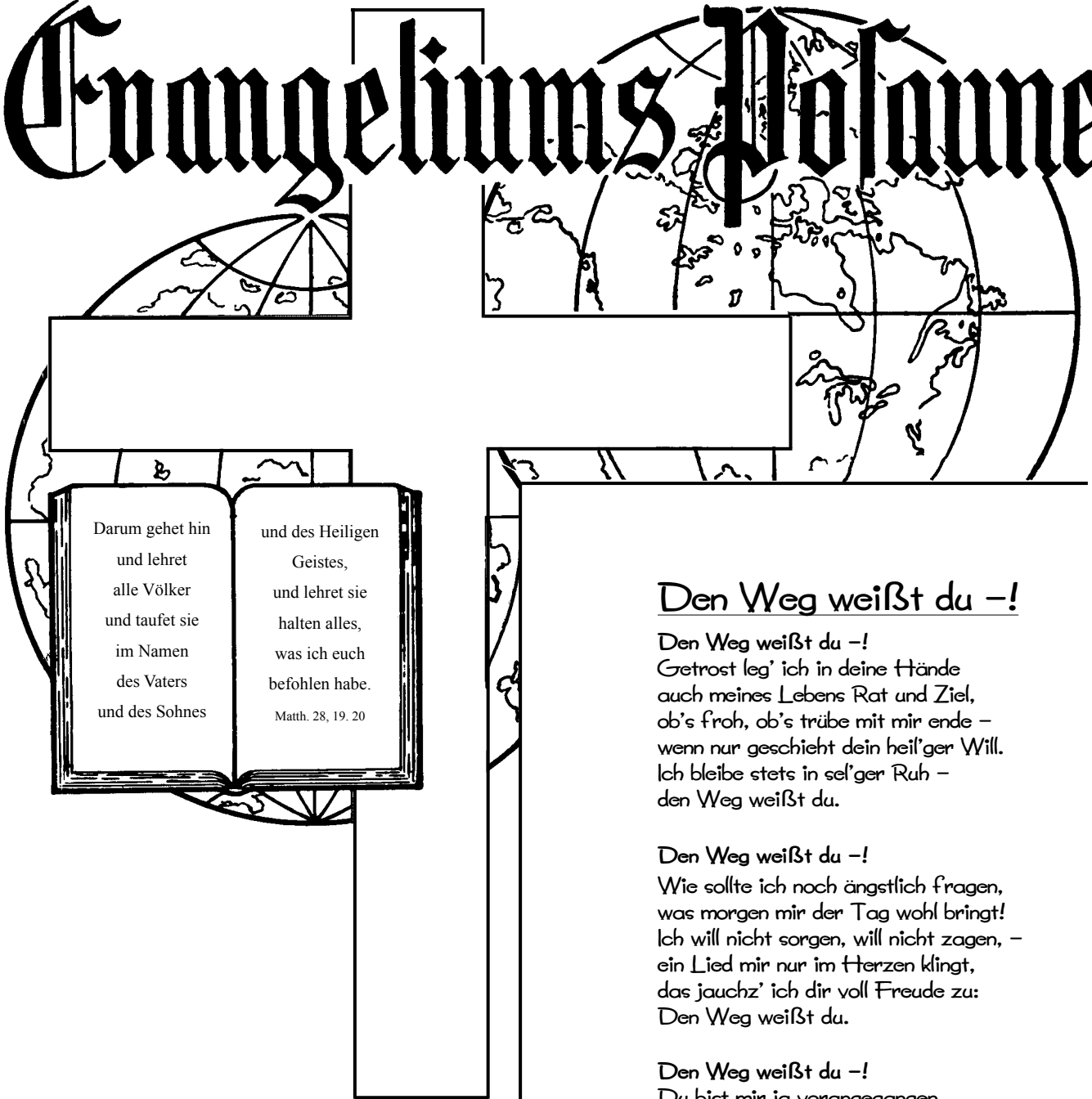


Evangeliums Hofsaune



Darum gehet hin
und lehret
alle Völker
und taufet sie
im Namen
des Vaters
und des Sohnes

und des Heiligen
Geistes,
und lehret sie
halten alles,
was ich euch
befohlen habe.
Matth. 28, 19, 20

Christian Unity Press
York, Nebraska

Den Weg weißt du -!

Den Weg weißt du -!
Getrost leg' ich in deine Hände
auch meines Lebens Rat und Ziel,
ob's froh, ob's trübe mit mir ende -
wenn nur geschieht dein heil'ger Will.
Ich bleibe stets in sel'ger Ruh -
den Weg weißt du.

Den Weg weißt du -!
Wie sollte ich noch ängstlich fragen,
was morgen mir der Tag wohl bringt!
Ich will nicht sorgen, will nicht zagen, -
ein Lied mir nur im Herzen klingt,
das jauchz' ich dir voll Freude zu:
Den Weg weißt du.

Den Weg weißt du -!
Du bist mir ja vorangegangen,
soll ich nicht treulich folgen dir?
Als sterbend du am Kreuz gehangen,
da öffnet sich der Vorhang mir,
ich eile froh der Heimat zu . . .
Den Weg weißt du.

Gertrud Taruttis

Unser Herr kommt!

Die Zukunft wirft dunkle Schatten der Auflösung voraus:

Völker treiben unheimliche Katastrophen-Politik, Unsicherheit statt Geborgenheit, Gleichgültigkeit statt Verantwortung, Gottlosigkeit statt Gottesfurcht.

Angesichts dieser Tatsachen bewegt uns die bange Frage: „Wohin treibt die Menschheit? Was kommt?“

Wer soll uns diese Frage beantworten? Etwa die dunkle Zunft der Wahrsager, Kartenleger, Spiritisten, Astrologen? Nein, wer sich in solche okkulte Dinge einlässt, begibt sich in Gefahr. Auf unsere brennenden Zeitfragen kann uns das Buch Antwort geben, das die größte Menschenweisheit in sich schließt, die Bibel. Die Heilige Schrift schneidet alle neugierigen und ängstlichen Fragen nach der Zukunft ab mit der klaren Antwort: „Siehe, er kommt!“ Die Bibel fragt nicht: „Was kommt?“, sondern „Wer kommt?“ Sie gibt als Antwort: „Jesus Christus kommt und macht diesem Weltlauf ein Ende.“

Jesus selbst gab in seinem Jüngerkreis bekannt: „Ich will wiederkommen und euch zu mir nehmen“ (Joh. 14, 3). Die Engel bezeugten bei der Himmelfahrt: „Dieser Jesus, welcher von euch ist aufgenommen gen Himmel, wird kommen, wie ihr ihn gesehen habt gen Himmel fahren“ (Apg. 1, 11b). Jesus ist der wiederkommende Herr. Er geht mit mächtigem Schritt durch die Jahrhunderte. Die Zeit und die Menschheitsgeschichte eilen in atemberaubendem Tempo auf ihn zu. Sein Kommen ist in der ganzen Bibel vorgezeichnet.

„Er hat es uns zuvor gesagt und einen Tag bestellt.“

Er kommt, wenn niemand nach ihm fragt, noch es für nötig hält.“

Siehe, er kommt! So hieß es im Alten Testament. Und er kam. Weihnachten, Golgatha, Ostern, Himmelfahrt sind

nicht mehr aus der Geschichte der Menschheit wegzudenken. Siehe, er kommt! So heißt es auch im Neuen Testament. Jesus wird wiederkommen, auch wenn die Welt das nicht wahrhaben will, auch wenn man die Gläubigen Schwärmer und Phantasten nennt.

Wohin treibt die Weltgeschichte? – Diese Frage war zu allen Zeiten aktuell. Heute aber lassen uns die Ereignisse – die Zeichen der Zeit! – mehr und mehr aufhorchen. Der Mensch hat sich hineingestürzt in einen gefährlichen Strudel, der ihn schier zu verschlingen droht. Hetze, Angst und banges Schauen in die Zukunft sind Merkmale, die er nicht mehr loswerden kann.

Hinzu kommen außergewöhnliche Katastrophen, Erdbeben, Uneinigkeit unter den Völkern, Zerrüttung in den Ehen und überall da, wo Menschen eine Gemeinschaft bilden sollen. Und der große Abfall von Gott! Die Gleichgültigkeit gegenüber dem, was göttlich und heilig ist, nimmt beängstigende Ausmaße an. Alles hat die Bibel vorausgesagt mit einer Genauigkeit, die jeder nachprüfen kann.

Das Gewaltigste aber steht uns noch bevor. Die Bibel spricht immer wieder mit heiligem Ernst davon: Jesus wird wiederkommen! – Wir wissen nicht, wann das sein wird, aber „Der Herr ist nahe!“ Die Tür zwischen der irdischen und himmlischen Welt ist nur angelehnt: Er kann jeden Augenblick eintreten! Die Länge der Zeit ist keineswegs eine Widerlegung der biblischen Voraussage. Und die Zeichen der Zeit sind wie ein Donnerrollen, das uns jäh aus dem Schlaf wecken muss.

Wann? – das ist nicht die Frage! Sondern: der Herr kommt ganz gewiss! Er kündigt sein Kommen nicht mit schüchternen Klopfzeichen, sondern mit unüberhörbaren Alarmsignalen an. Wer die Augen auf tut, muss merken, dass

die Bibel bis in kleinste Geschehen die Wahrheit sagt.

In Offenbarung 14, 6 lesen wir: „Und ich sah einen Engel fliegen mitten durch den Himmel, der hatte ein ewiges Evangelium zu verkündigen denen, die auf Erden wohnen, und allen Heiden und Geschlechtern und Sprachen und Völkern.“ Dieser Bote hatte eine wichtige Botschaft kund zu tun, allen Völkern, also allen Menschen. Die Botschaft warnt das Volk mit lauter Stimme, sich auf das nahe, bevorstehende Gericht vorzubereiten und den anzubeten, der gemacht hat Himmel und Erde.

Das ist die Botschaft an die Welt, an jeden einzelnen, der sie hört! Noch ist Gnadenzeit! Wir wissen nicht wie lange noch. Aber das wissen wir: Gott macht seine Verheißungen wahr.

Wie ein dröhnender Posaunenschall dringt die Aufforderung Jesu an unser Ohr: „Darum wachet; denn ihr wisset nicht, welche Stunde euer Herr kommen wird. Das sollt ihr aber wissen: . . . Des Menschen Sohn wird kommen zu einer Stunde, da ihr's nicht meint!“ (Matth. 24, 42 – 44).

Immer unheimlicher wird es in der Welt. Immer größer und unlösbarer werden die Probleme. Da regt es sich hier und dort in der Christenheit. Man besinnt sich darauf, dass Jesus gesagt hat, er werde wiederkommen am Ende der Zeit.

Jahrzehnte, ja, Jahrhunderte hindurch sprach man kaum davon. Die Christenheit gleicht jenen törichten Jungfrauen, die dem Bräutigam entgezogen und dabei einschliefen. Aber nun ist bei vielen ein Aufwachen gekommen. Es ist uns, als hörten wir in der Ferne das Geschrei: „Der Bräutigam kommt! Auf! Geht ihm entgegen!“ Aber – sind wir wirklich wach? „Wachet! Ihr wisset nicht, welche Stunde euer Herr kommen wird!“ Heute kann er kommen! Findet er uns bereit?

In der Zeit des „Dritten Reiches“ saßen wir in einer Sitzung. Unsere Mappen und viele Papiere lagen auf dem Tisch. Auf einmal sprang die Tür auf. Ein paar Männer erschienen und riefen streng: „Geheime Staatspolizei! Alle aufstehen und an die Wand stellen! Alle Papiere und Mappen liegen lassen!“ Da hätte manch einer gern noch dies oder jenes versteckt oder geordnet. Das ging nun nicht mehr.

So, oder ähnlich wird die Wiederkunft Jesu sein. Ganz plötzlich wird der Herr da sein, dann kann nichts mehr getan, nichts mehr geordnet werden. Lasst uns wachen und im Licht wandeln, dann wird uns sein Licht nicht erschrecken. Dann dürfen wir uns freuen, wenn er kommt.

W. B.

Völlig verändert!

In der Provinz Kansu in China hörte Dr. Kao, ein chinesischer Missionsarzt, der von Zeit zu Zeit auch Missionsreisen machte, einmal im Hof einer Herberge dem Gespräch eines Soldaten mit seinem Pferde zu, ohne dass dieser merkte, dass er belauscht wurde. Dr. Kao kannte den Soldaten. Er hatte ihn schon länger unter seinen Zuhörern bemerkt und beobachtet, dass er mit großem Interesse der Verkündigung der frohen Botschaft von Jesus folgte. In seiner ruhigen, etwas verschlossenen Art aber hatte der Soldat nicht von einer in ihm vorgegangenen Veränderung gesprochen. Das Pferd aber hätte wohl etwas davon merken können, denn während er an ihm herunterstrich, stellte er seine Betrachtungen über das unartige Benehmen des Tieres an: „Du weißt ganz genau, wie ich gewesen bin, ehe ich ein Christ wurde“, sagte er. „Du weißt, wie ich dich bei solchem Benehmen früher geschlagen und verflucht hätte. Siehst du denn nicht, wie ich mich verändert habe? Komm, du musst dich jetzt auch ändern und andere Manieren lernen!“ Wie hatte dieser neubekehrte Mann doch erfasst, was wir an Jesus haben!

Was fangen wir an mit unseren Sünden?

Peter Rosegger erzählt einmal, wie er einen Mann im Zuchthaus besuchte, den er vom heimatlichen Dorf her kannte. Er hatte sich selbst der Behörde gestellt mit dem Geständnis, vor Jahren einen Mord begangen zu haben, und war zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe verurteilt worden. Dieser Mann fiel Rosegger um den Hals: „Peterle, du glaubst nicht, wie froh ich bin, seit Gott mir meine Sünde vergeben hat! Die Jahre vorher waren furchtbar. Immer trat mir das grausige Geschehen vors innere Auge. Ich versuchte mit aller Gewalt, es zu vergessen. Aber es gelang nicht. Nun endlich bin ich diese Last los.“

Das ist eine Geschichte, die sich oft wiederholte. Nicht nur bei Verbrechern, sondern oft auch bei vermeintlich harmlosen Anlässen. Ein Mädchen, das im Betrieb Seidenbandreste entwendet hatte, die fast

wertlos waren, fand erst Ruhe, als es sein Vergehen dem Chef gebeichtet hatte.

Diese Geschichte ereignet sich immer dann, wenn Gott einem Menschen die Vergangenheit aufdeckt. Damit steht er vor der Frage: Was fange ich an mit meiner Sünde? Ja, was fangen wir an mit unserer Sünde? Meist vergessen wir sie, oder verbuchen wenigstens, sie zu vergessen. Wir verdrängen sie „in den Keller“, ins Unterbewusste. Aber wir erreichen nur, dass sie an der Tür rüttelt, ins Bewusstsein zurückdrängt. Auf diese Weise werden wir nie mit der Sache fertig.

Gottes Wort weist uns einen besseren Weg: „So wir unsere Sünde bekennen, so ist Gott treu und gerecht, dass er uns die Sünde vergibt.“ Geh diesen Weg! Bekenne dem Herrn deine Sünde und bitte ihn um Vergebung. So wirst du frei.

K. S.

Jesus Christus spricht:
„Darum wachet;
denn ihr wisset nicht,
welche Stunde euer
Herr kommen wird.“

Matthäus 24, 42

Der Herr bricht ein um Mitternacht;
jetzt ist noch alles still.
Wohl dem, der sich nun fertig macht
und ihm begegnen will!

Er hat es uns zuvor gesagt
und einen Tag bestellt;
er kommt, wenn niemand nach ihm fragt,
noch es für möglich hält.

So wach denn auf, mein Geist und Sinn,
und schlummre ja nicht mehr!
Blick täglich auf sein Kommen hin,
als ob es heute wär.

Der Herr bricht ein um Mitternacht,
jetzt ist noch alles still.
Wohl dem, der sich nun fertig macht
und ihm begegnen will!

Gotteskindschaft

Fortsetzung

II. Ein Kind wird man nur durch die Geburt. Es gibt zwar unter den Menschen auch Adoptivkinder, allein wirkliche Kinder sind das doch nicht. Sie haben das Leben von anderen, von Fremden. Unser Gott hat keine Adoptivkinder. Wer daher ein Kind Gottes sein will, der muss aus Gott geboren sein, muss das Leben des Geistes Gottes besitzen. Unser Heiland selbst erklärt aufs entschiedenste, dass niemand ins Reich Gottes eingehen könne, es sei denn, dass er von neuem oder vom Geist geboren werde. Es ist eine ernste Wahrheit, wenn das Wort Gottes sagt, dass alle Adamskinder fleischlich seien und in ihrem natürlichen Zustand nicht ins Himmelreich eingehen können. Die Menschen sind verloren, sie brauchen nicht erst verloren zu gehen. Es handelt sich vielmehr nur darum, dass sie aus dem verlorenen Zustand, aus dem Tod herausgerettet werden. Dies aber kann nur geschehen durch das Empfangen eines neuen Lebens, durch ein Verpflanztwerden in ein neues Lebenselement.

Christus ist der zweite Adam, der Gründer einer neuen Menschheit. Nicht einer Menschheit außer ihm, sondern in ihm. Von ihm strömt neues Gottesleben aus. Wer sich mit ihm im Glauben verbindet, der wird eins mit ihm, der wird ein Glied an seinem Leibe, den durchströmt Christi Leben, der ist ein neuer Mensch und alles Alte wird überwunden und vergeht. Nicht unser Tun zunächst, sondern unser Sein entscheidet. Es gibt aber nur zweierlei Sein, nur zweierlei Menschen auf Erden. Gott selbst nennt von Anfang an die beiden Menschenarten: Schlangensamen und Weibessamen, und Johannes nennt sie geradezu Kinder des Teufels und Kinder Gottes. Wer nicht sein Herz Gott schenkt und es erneuern und heiligen lässt, wer es vielmehr der Welt und ihrem Wesen

überlässt, der verdient nicht mehr den Namen Mensch, denn Mensch sein heißt göttlichen Geschlechtes sein.

Wenn aber der Herr selbst diese Erneuerung des Menschen mit der Geburt vergleicht, so fordert er uns damit auf, uns diesen geistigen Vorgang nach dem Wesen der leiblichen Geburt zu erklären. Er selbst nennt sein Wort Geist und Leben, und vergleicht das Wort Gottes mit einem lebendigen Samen. Wo nun das Wort Gottes in ein empfängliches Menschenherz fällt, da übt es eine richtende Macht aus. Es überzeugt den Menschen von seinem sündigen, verlorenen Zustand; es treibt ihn in die Geburtswehen der Buße. Wo aber ein Herz in aufrichtiger Buße und Glauben zu seinem Gott zurückkehrt, da empfängt es auch von ihm Vergebung seiner Schuld durch Christus, und den Geist der Gotteskindschaft, des neuen Lebens.

Auch da möchte ich wieder die Frage an euch richten, ob ihr einmal die Kraft des Wortes Gottes an euren Herzen erfahren, ob ihr einmal in herzlicher Buße euren Heiland gesucht, ob ihr in ihm Vergebung, Frieden und ein neues Leben empfangen habt? Wohl kann man sich über den Anfang des neuen Lebens täuschen, nicht aber über den Fortgang. Ein neugeborenes Kindlein weiß von seinem Leben nichts; wohl aber merken andere, ob hier ein neues, gesundes Leben besteht. Wo Leben ist, da ist Wachstum. Wachstum aber erfordert Nahrung. Die Nahrung für das göttliche Leben im Herzen ist zunächst Gottes Wort. Wo also in einem Herzen Verlangen und Hunger nach Gott und seinem Wort ist, da ist auch Leben. Wo aber ein Herz, auch wenn es vielleicht aus Gewohnheit oder Pflicht oft in die Kirche geht, keine Lust zu Gottes Wort empfindet, wo vielleicht gar geheimer Widerwillen gegen die Schärfe des

Wortes Gottes sich findet, da ist von göttlichem Leben im Herzen nicht zu reden.

Möchte es doch einem jeden heute klar werden, wes Geistes Kind er ist. Möchte in einem jeden heute der Entschluss reif werden, alles für Schaden zu achten, um Christus zu gewinnen und in ihm erfunden zu werden. Für solche haben wir dann noch ein kurzes Wort über das zu sagen, was die Gotteskindschaft ihnen bringt und bietet.

III. Sind wir denn Kinder, so sind wir auch Erben, nämlich Gottes Erben und Miterben Christi, sagt uns Paulus. Also ein Erbe bringt uns die Kindschaft, denn das Kind beerbt den Vater. Und worin besteht das Erbe der Gotteskinder? Da müssen wir vor allem den Blick erheben. Unser Heiland selbst spricht oft in herrlicher Weise von den Gütern seines Reiches, von dem Gnadenlohn, der den Seinen zuteil werde im Himmel. Johannes sagt, wir werden ihm gleich sein, denn wir werden ihn sehen, wie er ist. Das höchste Erbe für den Jünger der Liebe bestand darin, dass er seinen Herrn wiedersehen, an seinem Herzen wieder ruhen dürfe. Auch Paulus drückt sich öfter so aus, dass die höchste Seligkeit für ihn darin bestehe, beim Herrn zu sein. Für jedes Gotteskind ist das auch das höchste, dass es einmal das Ziel seiner Sehnsucht erreichen und am Herzen Gottes ruhen darf, dass es bei dem Herrn sein darf allezeit.

Aber der Herr hat den Seinen nicht nur in sich, sondern auch bei sich ein Erbe bereitet. Paulus hat sich, bei seinen seligen Einblicken in die Himmel, auch dort umgeschaut, und sagt, was kein Auge je gesehen und kein Ohr gehört, was nie ein Menschenherz ahnen konnte, das habe Gott den Seinen bereitet. Paulus schaute also eine

Sinnlose Flucht

Herrlichkeit, wie sie nicht nur auf Erden nicht zu finden, sondern wie sie selbst die kühnsten menschlichsten Gedanken und Gedankengebilde weit übersteigt. Das höchste und kühnste Wünschen und Hoffen des Menschenherzens werde übertroffen von der Realität des Erbes, das Gott seinen Kindern bereitet habe! Es ist wohl der Mühe wert, liebe Brüder und Schwestern, dass wir uns öfter mit diesen himmlischen Realitäten beschäftigen, dass wir unser Erbe im Geiste anschauen, die Verheißungen unseres Gottes studieren, um uns dort oben heimatisch zu wissen. Das hebt uns empor über die Last des Lebens, und verleiht uns Trost und Kraft im Kampf. Wer sich zu Hause reich weiß, kann schon in der Fremde auf kurze Zeit etwas entbehren.

Aber auch schon hier in der Fremde hat ein Gotteskind ein herrliches Vorrecht vor andern. Der Vater sorgt für seine Kinder. Christen sind selige Leute in dem Bewusstsein, dass kein Haar von ihrem Haupte fallen darf ohne den Willen ihres Vaters; dass der treue Gott alle Dinge zu ihrem Besten ordnet, und dass sie sich mit Ruhe und Zuversicht seiner Führung überlassen dürfen. Ist es das Los der glaubenslosen Weltkinder, dass sie von Sorgen unaufhörlich geplagt, dass sie ohne Ausnahme von diesen unermüdlichen Feinden verfolgt sind, so haben die Christen das herrliche Vorrecht, dass sie ein sorgenfreies Kindesleben führen, und alle Sorgen, die sie überfallen wollen, auf den Herrn werfen dürfen, denn er sorgt für sie.

Meine Lieben Brüder und Schwestern! Es sind herrliche, große, unbegreifliche Dinge, von denen wir gesprochen haben. Wer diese Dinge sein Eigentum nennen kann, der ist ein reicher, glücklicher, seliger Mensch. Diese königlichen Güter sind aber für uns alle da. Jedem ist ein unaussprechlich reiches Erbe beschieden. Sollte wohl einer hier so töricht sein, sein Erbe zu verschmähen?, sich selbst zu enterben? Gott gebe, dass dies bei keinem der Fall sei!

K. W. Gr.

Eine seltsame Geschichte soll sich irgendwo im wilden Kurdistan (im Norden des Irak) zugetragen haben. Dort herrschte die schreckliche Sitte der Blutrache.

Da hat ein Mann einen andern im Streit erschlagen. Sofort machte sich der Totschläger auf die Flucht in die Berge. Er wusste: Von heute an ist der Sohn des Erschlagenen hinter mir her, um die Blutrache an mir zu vollstrecken.

Und so war es auch. Wochen und Monate hetzte der Rächer hinter dem Mörder her. Der hatte keinen ruhigen Augenblick. Er schlief in Höhlen. Aber bei dem geringsten Geräusch schreckte er auf. Auf abgelegenen Höfen erbetelte er sich einen Bissen Brot. Dann floh er weiter, aus Furcht, verraten zu werden.

Der Verfolger ließ nicht von ihm ab. Immer neue Anzeichen verrieten dem Gehetzten, dass der Rächer hinter ihm her sei. Einmal war der Mörder im Schatten eines Baumes erschöpft eingeschlafen. Da erwachte er jäh in einem ungeheuren Schrecken: Eine Hand hatte sich auf seine Schulter gelegt. Als er die Augen aufschlug, sah er in das Gesicht seines Verfolgers.

„Du bist der Mörder meines Vaters“, sagte er. „Ja! Ich kann nicht mehr. Warum soll ich weiterfliehen? Ich habe deinen Vater im Streit erschlagen. Nun kannst du auch mich töten, denn ich bin des Todes schuldig.“

Da ging ein eigenartiger Glanz über das Gesicht des Verfolgers. „Höre“, sagte er, „ich bin Christ geworden. Und als Christ weiß ich um die Gnade der Vergebung. Ich jage nun seit Wochen hinter dir her, um dir zu sagen: Ich habe dir vergeben! Ich wollte dich finden, um dir zu sagen: Komm nach Hause! Lebe bei uns in Frieden. Ich habe dir vergeben!“ Da schlug der Schuldige die Hände vors Gesicht und weinte: „Wie viel Not und Qual hätte ich mir ersparen

können, wenn ich sofort zu dir gekommen wäre und meine Schuld bekannt hätte. Ich meinte, du seiest hinter mir her, um mich zu töten. Und nun bist du mir nachgelaufen, um mir zu vergeben. Wie sinnlos war doch meine Flucht! Ich danke dir für deine Gnade!“

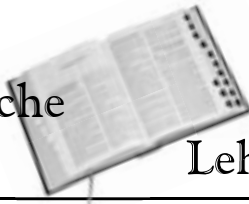
Ach, das Leben vieler Menschen ist ja eine so sinnlose Flucht geworden, dass sie schon gar nicht mehr genau wissen vor wem oder was sie eigentlich fliehen. Aber fliehen müssen sie. Ja, sie müssen, denn Gott ist hinter ihnen her.

Es ist schlimm für uns, wenn er uns erst am Jüngsten Tag einholt. Dann nämlich hat er uns nichts mehr zu sagen. Dann reden nur noch unsere Schuld – und seine Gerechtigkeit.

Warum fliehst du eigentlich? Jesus will deine Sünde vergeben. Du darfst heimkommen, du sollst ein glückliches Gotteskind werden.

Willst du nicht deine Flucht aufgeben? Willst du nicht lieber hintreten vor Gott und sagen: „Ich habe gesündigt, vergib mir?“ Das wäre die rechte Umkehr. Damit fängt das Freuen an und das Heimkommen und der Friede.





Die Entstehung der Gemeinde

Wenn wir von der Gemeinde reden, so denken wir an die biblische neutestamentliche Gemeinde und nicht an die vielen Gemeinschaften, die von Menschen ins Dasein gerufen worden sind. Wir wollen sehen, was der Apostel Paulus über das Entstehen der biblischen Gemeinde sagt, denn er hat sich weit mehr und eingehender mit diesem Gegenstand beschäftigt als alle anderen Schreiber des Neuen Testaments.

In seinem Brief an die Epheser, im 5. Kapitel und im 25. – 32. Vers redet er in treffender Weise von der Gemeinde und von ihrem Entstehen. Er findet eine beachtenswerte Parallele zwischen dem Ursprung der Braut Adams und demjenigen der Braut Christi. Im 30. Vers sagt er: „Denn wir sind Glieder seines Leibes, von seinem Fleisch und von seinem Gebein.“ Hier wird in direkter Weise auf die Worte Adams in 1. Mose 2, 23 bezug genommen: „Das ist doch Bein von meinem Bein und Fleisch von meinem Fleisch.“ Und so zieht dann Paulus den Schluss, dass gleichwie Adam einen wesentlichen Teil seiner selbst für die Schöpfung seiner Braut hingab, so hat auch Christus „geliebt die Gemeinde und hat sich selbst für sie gegeben“ (V. 25). Gleich wie Eva aus der Seite Adams genommen wurde, so ist auch die Braut Christi durch sein am Kreuz vergossenes Blut ins Leben gekommen; aber da die Wirklichkeit stets viel größer ist als der Schatten, so ist auch das Blut Jesu Christi von viel größerer Wichtigkeit als die Rippe Adams. Die Rippe stellte den äußeren Leib dar während das Blut das Leben darstellt, das er für die Gemeinde dahingegeben hat. In 3. Mose 17, 11 lesen wir: „Des Leibes Leben ist im Blut.“ Christus ist es also, der seiner Gemeinde das Leben mitteilt. Und gleich wie Adam und sein Weib ein Fleisch waren, so auch Christus und seine Gemeinde. „Und er ist das Haupt des Leibes, nämlich der Gemeinde“ (Kol. 1, 18). Gleich wie der Mann ist des Weibes Haupt“ (Eph. 5, 23), und wie keine Ehefrau sein kann ohne einen Mann, so kann auch keine Gemeinde sein ohne Christus.

Im Neuen Testament werden verschiedene Bilder gebraucht, das innige Verhältnis Christi mit seiner Gemeinde darzustellen und verständlich zu machen. Zuerst haben wir das Bild des Weinstocks, mit seinen Reben; zweitens einen Leib mit seinen verschiedenen Gliedern, so innig miteinander verbunden, dass ein jedes einzelne Glied und Gelenk

die nötige Kraft und Stärke aus dem großen Haupt, Christus zieht. Das dritte Bild ist das des ehelichen Bandes, das Mann und Weib zu einem Fleisch macht. Dieses Verhältnis der Gemeinde zu Christo und das in dem er zu der Gemeinde steht, ist im Neuen Testament so deutlich hervorgehoben, dass wir gar nicht anders können, als den Schluss zu ziehen: wo keine lebendige Verbindung zwischen Christus und seinem sichtbaren Leib ist, da kann auch seine Gemeinde im wahren biblischen Sinn des Wortes nicht sein.

Kraft ihres göttlichen Ursprungs ist die Gemeinde weit mehr, als nur die Versammlung der Gläubigen oder „die Gemeinschaft der Gläubigen“, wie sie in einem wohlbekanntem Glaubensbekenntnis bezeichnet wird. Die Gemeinde ist nicht dadurch entstanden, dass „Gläubige“ sich versammelt haben; sondern sie hat vielmehr ihren Ursprung in Christo Jesu als dem Ausdruck der göttlichen Liebe einer verlorenen und dem Verderben entgegengehenden Welt gegenüber.

Die Entstehung der Gemeinde kann nicht in der gesellschaftlichen Natur der Menschen gefunden werden. Es ist wahr, dass Menschen sich versammeln um gemeinschaftlich Gott anzubeten und Gottesdienst zu pflegen, und doch kann eine solche Zusammenkunft nicht als Gemeinde im Sinn der Bibel bezeichnet werden, es sei denn, dass jedes einzelne Glied in lebendige Gemeinschaft und Verbindung mit Christo getreten ist. Nur dadurch, dass sie Teilhaber der göttlichen Natur geworden sind, indem Christus in ihnen das göttliche Leben wirkte, werden die Menschen der Familie Gottes einverleibt; einen anderen Weg, in den Haushalt oder in die Gemeinde Gottes hineinzukommen, gibt es nicht. Dies geht aus allem, was Paulus über die Gemeinde zu sagen hat, klar und bestimmt hervor. Christus, der in unserem Herzen wohnt, macht uns zu Teilhabern oder Gliedern am Leibe, welcher ist die Gemeinde. Christus ist die Seele, der Zentralpunkt, das Leben, der Gemeinde. Außer ihm und ohne ihn gibt es keine Gemeinde. Ohne eine Seele ist der Leib tot und ohne den lebendigen und lebenspendenden Christus kann von einer Gemeinde im biblischen Sinn keine Rede sein.

Viele Kirchen und Gemeinden unserer Zeit sind wenig mehr als religiöse Vereine oder Gesellschaften, da sie ihren Ursprung in der Idee menschlicher Gemeinschaft und der Fortpflanzung gewisser Theorien und Dogmen hatten. Der Mittelpunkt ihrer Tätigkeit ist nicht Christus, sondern ein Glaubensbekenntnis, eine Lehre, eine Verordnung oder die Auslegung und besondere Betonung irgend eines Teiles der Bibel. Sie haben eine Gemeinschaft gegründet, weil sie gemeinsam an gewisse Dinge glauben. Ja, es ist Tatsache, dass wenig Raum für Christus als das sich betätigende Haupt der Gemeinde übrig bleibt. Es wird öffentlich zugegeben, dass in der Abwesenheit Christi es die Aufgabe und Pflicht der Menschen wird, die Gemeinde zu regieren und zu leiten. Darum hält man sich auch für berechtigt, noch eine andere

Kirchengemeinschaft zu gründen, wenn man andere Ansichten über das hat, was Christus sagte und man mit der Auslegung gewisser Bibelstellen nicht übereinstimmt. Christus hat aber nichts mit dem Entstehen solcher Gemeinden zu tun. Sie sind gegründet worden, um den Ansichten des Gründers Ausdruck zu verleihen und sie sind keiner andern Autorität gegenüber verantwortlich

Alles dies zeigt nur, wie weit die Menschen von dem rechten biblischen Begriff der Gemeinde abgekommen sind. Es ist hauptsächlich die Folge eines Mangels an Verständnis des göttlichen Planes. Nirgends in der Bibel wird den Menschen

geboten, Gemeinden zu gründen, sondern wir finden nur den Befehl des Herrn das Evangelium unter der Leitung und Salbung des Heiligen Geistes zu predigen. Wenn dies geschieht, werden Menschen von neuem geboren, und dadurch werden sie zu Gliedern der göttlichen Familie. Auf diese Weise tat der Herr in der Morgenzeit des Evangeliumszeitalters „hinzu täglich, die da selig wurden, zu der Gemeinde“. Siehe Apostelgeschichte 2, 47.

Liebe und Einheit sind zwei deutliche Kennzeichen unter den Christen, an welchen die Welt sehen kann, dass sie Christi Nachfolger sind.

Böse Frucht übler Nachrede

Im „Löwen“ sitzt ein Reisender aus Wartegg und langweilt sich. „Frau Wirtin, wem gehört das nette Häuschen neben der Kirche?“ „Dem Schneider Xander.“ Der Fremde bläst nachdenklich den Zigarettenrauch an die Decke. „Wie lange ist Xander schon hier?“ „Es mögen zehn Jahre her sein“, erwiderte die Löwenwirtin, „er kam als junger Geselle ins Dorf. Er ist tüchtig und allgemein geschätzt, hat eine wackere Frau und drei Kinder, frisch und rotbackig wie Äpfel.“

Der Fremde schweigt, wiegt den Kopf und sagt nun: „Hm, hm!“ Frau Wirtin wird neugierig und tritt hinter dem Schanktisch hervor: „Kennen Sie ihn? Er kam, wenn ich nicht irre, aus Wartegg und heißt Georg!“

„Ja, wenn er Georg heißt und Schneider von Beruf ist, kenne ich ihn. Nun, der tüchtige Herr im schönen Haus muss sich gewaltig gebessert haben. Er hat in Wartegg einen Polizisten übers Knie gelegt, ist dafür gesessen . . . war halt ein Lump. Eigentlich war es mehr eine Rauschgeschichte. Doch schweigen wir darüber. Man soll Leute nicht schlecht machen!“

„Klar werde ich schweigen. Unsereiner weiß das Maul zu halten, sind ja anständige Leute. Aber interessant ist es doch! So, der Xander . . . ein Lump gewesen . . . und gesessen ist er auch schon!“

Übers Jahr schien die Sonne nicht mehr über dem Schneiderhäuschen. Die junge Frau schaut bleich und abgehärmt in den Tag. Sie will nicht mehr auf die Straße. Die rotwangigen Kinder von einst weinen oft. Ihr Vater sei ein Zuchthäusler gewesen, rufen die Kinder ihnen nach. Als der Vater das vernimmt, fährt er zornig auf. Weil das Reden der Leute immer lauter und bestimmter wird, greift er im Ärger zum Glas. . . und lässt die Arbeit liegen. Seine Frau bittet umsonst. Als der Pfarrer von der christlichen Nächstenliebe predigt, höhnte Xander und fluchte. Seither brachte ihn keiner mehr zur Kirche in den Gottesdienst. Das Glück der Familie zerbrach vollends. Gut zehn Jahre war die junge Frau als guter

Engel neben Georg geschritten. Seit aber der böse Geist der Klatschzungen im Dorf umging, wurde Georg haltlos und vergaß sich im Zorn. Nun saß er hinter den Gittern – und daheim weinten Frau und Kinder.

Der Reisende aus Wartegg und die Wirtin „zum Löwen“ vergaßen ihr Wort, denn sie halten sich für brave Christenleute, die sich um die „Schlechtigkeit“ der Menschen nicht kümmern. Der Herr aber, der einmal zum Gericht kommen wird, hat die Geschichte nicht vergessen.

Was ist Glaube?

So fragte jemand und erhielt die Antwort: Der Glaube ist eine heilige Rechenkunst. Unter viel Mühe muss man alle vier Rechenarten richtig anwenden lernen.

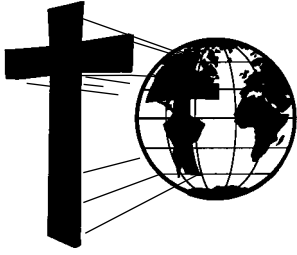
Zuerst addieren, indem man zu jeder Not und Verlegenheit den allmächtigen Gott hinzuzählt. Da kommt eine Summe heraus, dass das Herz ruhig wird.

Sodann kommt das Subtrahieren, das heißt in jeder Trübsal den morgenden Tag abziehen. Wers noch recht verstände und bei sich selbst spräche: Also nur heute noch aushalten und treu bleiben, der morgende Tag wird für das Seine sorgen!

Und drittens: Wenn der Christ nur fünf Brote und zwei Fische hat und multipliziert sie in betendem Glauben mit dem Segen Gottes, so kommt heraus: „Und sie wurden alle satt.“

Und endlich das Dividieren. Teilt man alles, was einem widerfährt, gläubig durch „eins ist not!“, so kommt unbedingt die selige Wahrheit heraus, dass einem alle Dinge zum Besten, nämlich zur Seligkeit dienen müssen.

Es gibt kein geteiltes Leben – ein geistliches und ein irdisch-menschliches. Das neue christliche Leben ist ungeteilt. Der Heilige Geist als Kraft und Weisheit ist direkter Ausfluss aus Gott und ist nötig zu allem Tun, auch der allergeringsten irdischen Arbeit.



Unsere Radiosendung – „Botschaft des Heils“

Von Friedrich Krebs

„Ich sah dich unter dem Feigenbaum“

Johannes 1, 47 – 49

Für Nathanael war das eine überraschende Antwort, und er war zutiefst verwundert. „Woher kennst du mich?“, so hatte er gefragt; und Jesus antwortete ihm: „Noch bevor dich Philippus fand und dich einlud zu mir zu kommen, sah ich dich unter dem Feigenbaum!“ Ja, unser Herr sieht uns, wo wir es gar nicht meinen. Wer das tiefgründig durchdenkt, kann großen Trost darin finden oder auch in ein tiefes Bangen hineinversetzt werden. –

David bekundete einmal: „Deine Augen sahen mich, da ich noch unbereitet war“, und der leidgeprüfte Hiob sagte: „Deine Augen sehen nach mir!“ Petrus sagt: „Die Augen des Herrn merken auf die Gerechten und seine Ohren auf ihr Gebet.“ Und der Verfasser des Hebräerbriefes schreibt: „Und keine Kreatur ist vor ihm unsichtbar, es ist aber alles bloß und entdeckt vor seinen Augen.“ – Er sah den versteckten Adam im Fruchtgarten, er sah den Kain und Abel auf dem Felde, er sah die verirrte Hagar in der Wüste, er sah den starkgefährdeten Lot in Sodom, er sah den betenden Abraham in der Fremde, er sah den Elia im Gebirge, er sah die Notleidenden Jünger auf dem Meer, er sah den Zachäus auf dem Baum und den Nathanael unter dem Baum und er sieht auch dich und mich! – Müssten nicht auch wir mehr von dieser Sicht, von dieser Aufmerksamkeit und Wahrnehmung besitzen? Und wieviel Wohltun, Freude und Segen könnte daraus folgen!?

Ein früherer Droschkenkutscher in einer Großstadt berichtet von einer Dame, die ihn an einem kühlen Sommermorgen zum Dienst gedingt hatte. Er hatte gerade Nachtdienst und nach

dem langen Warten auf dem Droschkenplatz, den er nicht verlassen durfte, war er und sein Pferd recht müde geworden und beide sehnten sich nach Hause. Doch da hatte sich frühmorgens die Tür am gegenüberliegenden Haus geöffnet, und eine Dame war herausgetreten, die gefahren werden wollte. Aber bevor sie einstieg, sah sie in das elende Gesicht des Kutschers und eilte sogleich noch einmal in ihre Wohnung zurück; und kurz darauf kam sie mit einer dampfenden Tasse Tee zurück, die sie dem Kutscher reichte. „Ja, die hat’s mir sogleich angesehen, gleich auf den ersten Blick! Sie hatte nichts gefragt, bloß angesehen hatte sie mich. Und als wir noch gar nicht weit durch die stillen Straßen gefahren waren, da wusste sie schon um meine kranke Frau zu Hause, um unsere dürftig gekleideten Kinder, um meine Brustschmerzen . . . , und da sie wieder ausstieg, war mein Fahrgeld doppelt so viel wie nötig.“

„Ja, die hatte einen Blick gehabt“, so betonte es der Kutscher immer wieder. Und wir? – Sollten wir nicht auch einen solchen Blick haben? Regt sich in uns noch ein Mitleid um den Nächsten und eine helfende Hand für den, der sie braucht?

Der Missionar Sundar Singh erzählt, er sei bei Schneesturm mit einem Freund im tibetischen Hochland unterwegs gewesen und an einem Abhang sahen sie einen Mann bewusstlos am Boden liegen. „Wir müssen ihm helfen“, sagte Singh zu seinem Begleiter; aber der erwiderte: „Wir stehen selbst in Gefahr umzukommen und sollten uns um einen andern bemühen?“ Mühsam ging dieser Freund seinen Weg weiter, aber Singh

war zu dem Verunglückten hinabgestiegen und suchte ihn zu retten. Durch die große Anstrengung, ihn bergan zu bringen, wurde er stark erwärmt und seine Körperwärme war auch auf den vor Kälte erstarrten Kameraden übergegangen, und beide gelangten bis zum nächstliegenden Dorf. Den Freund aber, der unbekümmert allein weitergegangen war, fand man später erstarrt in der Nähe des Weges liegen. Er hatte sich, offenbar völlig erschöpft, niedergelegt und war erfroren!“

Hier trifft das Wort Jesu zu: „Wer sein Leben erhalten will, der wird’s verlieren; wer es aber verliert um meinetwillen, der wird’s finden“ (Matth. 16, 24).

Mit diesem Ausspruch will Jesus uns zumindest drei Dinge lehren:

1. Das absolute Selbstleben steht im Gegensatz zum Leben Jesu.
2. Ein ausgesprochenes Selbstleben bleibt ohne Frucht und ohne Gewinne.
3. Wer sein ganzes Leben für sich selbst gelebt hat, der hat es am Ende ganz verloren.

Wir sollten deshalb nicht darum besorgt sein, unserem Leben Jahre zuzufügen, sondern unseren Jahren Leben und Lebenswerte beizulegen.

Sundar Singh wollte jemand retten, und indem er sich um dessen Rettung bemühte, rettete er sich selbst! Das war nach dem Beispiel Jesu gehandelt. Denn auch er gab sein Leben in den Tod, damit wir aus dem Tode gerettet werden und das Leben haben sollten. Außerdem hat er uns auch das Wohltun am Nächsten gelehrt und gesagt: „Was ihr getan habt einem unter meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan.“

Jesus sah den Nathanael unter dem Feigenbaum, und er sah auch, dass dieser Mann seine Hilfe brauchte. Diesen Blick wollen auch wir uns erbeten: den Blick für den, der bedrückt und verlassen unter dem Feigenbaum sitzt, den Blick für die offenen Türen und vielseitigen Gelegenheiten, und die Weisheit, diese Gelegenheiten recht zu nutzen. Jemand sagte: „Es kommt

nicht darauf an, dass wir lange leben, sondern dass unser Leben den rechten Inhalt hat.“ Auch ein kurzes Leben kann sinnvoll, fruchtbar und gewinnvoll gelebt werden.

Und sehen wir in unserer näheren Umwelt vielleicht auch keinen, der ein Stück Brot braucht, so sehen wir doch Tausende, die den Heiland brauchen! Wir brauchen deshalb Augen, die auf

das Lebensbeispiel Jesu sehen, Augen, die die Not oder auch Seelennot des Nächsten sehen, und Augen, mit denen wir uns selbst recht sehen können. Ach könnten wir doch alle schon jetzt oder einst auch nur einen an unserer Seite stehen haben von dem wir sagen könnten: Diesen sah ich unter dem „Feigenbaum“ und durch Gottes Gnade durfte ich ihn zum Heiland führen.

Mit Gott in Ordnung?

Es war im März 1918. Da saß ich mit einem Kameraden eines Morgens an einem Straßenrand. Hinter einer Anhöhe warteten unsere Batterien, und wir beide warteten auf den Meldegänger von der Infanterie, der das Zeichen zum Vorrücken bringen sollte. Wir waren vergnügt und erzählten uns faule Witze. Unterdessen kam ein feindlicher Flieger und warf einige Bomben in die Gegend. Wir nahmen das nicht sonderlich wichtig, denn wir waren schon durch manches Trommelfeuer gegangen. Immerhin legten wir uns flach hin und ich erzählte meinen Witz weiter.

Als ich fertig war, lachte mein Kamerad nicht. Ich wurde ärgerlich und stieß ihn an. Da wackelte er so komisch.

Und da merkte ich, dass er tot war. Ein verirrter Bombensplitter war ihm in die Brust gedrungen. Ohne einen Laut war er gestorben.

Erschüttert stand ich vor der Leiche. „Kamerad, warum bist du mitten im Gespräch weggegangen? Ja, wohin bist du gegangen?“

Auf einmal überfiel es mich mit Gewalt: „Der steht jetzt vor Gott . . . vor dem heiligen Gott!“ Und zugleich drängte sich mir ein zweiter Gedanke auf: „Wären wir andersherum gelegen, dann stünde ich jetzt vor Gott! Könnte ich denn vor Gott stehen, so wie ich bin?“

Rasch suchte ich mir in Gedanken zusammen, was ich vor Gott bringen

könnte: „Ich habe meine Pflicht getan, ich habe mich bemüht, tapfer zu sein . . .“ Aber schon rief mein Gewissen wie mit Donnerstimme: „Und deine Sünden? Willst du damit vor Gott treten?“

Da kam der Meldegänger der Infanterie angelaufen. Der Krieg ging weiter. Ich schwang mich in den Sattel meines Pferdes. Aber auf dem Sattelknopf faltete ich die Hände und betete seit langem zum erstenmal: „Mein Gott! Lass mich mit dir in Ordnung kommen und Frieden finden!“

Erst wenn wir mit Gott in Ordnung gekommen sind, dann sind wir recht fröhliche und getroste Leute.

W. B.

Vielleicht später . . .

Es war in einem sehr strengen Winter. Vom Erie-See her trieben mächtige Eisschollen dem Niagarafall zu. Auf einem großen Eisblock lag ein totes Lamm. Und auf dem Lamm stand ein Adler, der seine Krallen tief in das Fleisch des Tieres eingeschlagen hatte. Mit seinem starken Schnabel riss er Fleischstücke aus dem Lamm und verschlang sie gierig.

Die Eisscholle näherte sich immer mehr dem Fall. Der Adler blieb ruig auf seiner Beute. Er wusste, dass er nur seine großen Schwingen zu öffnen brauchte, um emporzusteigen in die freie Luft.

Immer schneller trieb die Scholle auf den Fall zu. Aber der Adler kennt keine Angst. Er vertraut seiner Kraft. Er hat Zeit. Noch reißt er an einem Stück Fleisch, da senkt sich der Eisblock.

Der Adler hebt seine mächtigen Flügel und – kann nicht aufsteigen! Seine Krallen sind in dem erstarrten Leib des Lammes angefroren! Mächtig schlägt er mit den Flügeln. Umsonst. Der Eisblock ist zu schwer; er reißt den Adler in die Tiefe des Niagarafalles.

Diese kleine Tiergeschichte ist ein Bild für viele Menschen. Sie wissen,

dass Sünde Verderben bringt. Sie wissen auch, dass sie sich von der Sünde lösen müssen, aber sie denken: „Es hat noch Zeit. Später will ich mit Gott in Ordnung kommen . . . nur jetzt noch nicht.“

Vielleicht später . . .? Denke an die vielen Verkehrstoten, die von einer Minute auf die andere aus dem Leben gerissen werden. Darum gilt uns die Mahnung der Bibel:

„Suchet den Herrn, jetzt, da er sich finden lässt; ruft ihn an, jetzt, da er nahe ist!“ (Jes. 55, 6).



Jugendecke

Gott erwartet Gehorsam

In 1. Mose 26, 16 und 17 befiehlt Gott dem Menschen Gehorsam und stellt ihm im 3. Kapitel die Frage, ob er den Gehorsam geleistet habe. Gott verstieß den Menschen aus dem Paradies allein wegen seines Ungehorsams. Von Glauben, Demut oder Liebe ist keine Rede. Diese sind im Gehorsam enthalten. Gehorsam entscheidet über unser Schicksal. Der Mensch, der gelernt hat, Gott zu gehorchen, hat Zukunft.

Vom Anfang bis zum Ende – von Paradies zu Paradies – wird Gehorsam verlangt. Was der Mensch im Leben tut, entscheidet darüber, ob er in der Ewigkeit Zugang zum Leben hat. Jesus Christus lernte Gehorsam durch sein Leiden (Hebr. 5, 8). Die an ihn glauben, werden auch durch Leiden ihm gehorsam. Noah gehorchte Gott. Wir lesen viermal, „und Noah tat alles, was ihm Gott gebot.“ Über Abraham lesen wir, „durch den Glauben wurde Abraham gehorsam.“ Isaak wurde gesegnet „weil Abraham meiner Stimme gehorchte.“

Der Herr sprach zu Mose am Sinai: „Werdet ihr nun meiner Stimme gehorchen und meinen Bund halten, so sollt ihr mein Eigentum sein vor allen Völkern.“ Seinem Volk gab Gott das Erbe erst, nachdem es ihm gehorchte. Wegen ihres Ungehorsams konnten weder Mose noch eine ganze Generation der Israeliten das gelobte Land nicht betreten. In 5. Mose kommt kein Begriff öfter vor, als der Gehorsam. Alles in allem gilt 5. Mose 11, 27: „Ich lege euch heute vor . . . den Segen, so ihr gehorchet . . . , den Fluch aber, so ihr nicht gehorchen werdet.“

Saul verlor sein Königtum, weil er

nicht gehorchte. Zuerst sagt ihm Samuel „du hast . . . nicht gehalten das Gebot des Herrn, deines Gottes, . . . nun wird dein Königtum nicht bestehen.“ Dann muss er ihn im 15. Kapitel erneut fragen: „Warum hast du nicht gehorcht der Stimme des Herrn?“

Saul antwortet zweimal. „Ich habe des Herrn Wort erfüllt“ und „Ich habe doch der Stimme des Herrn gehorcht.“ Viele Christen lassen sich Sauls Gehorsam genügen, aber Gott verwarf ihn. Gott befahl Saul: „verbanne sie mit allem, was sie haben; schone ihrer nicht“ (1. Sam. 15, 3). Auch wir dürfen aus unserem alten Leben nichts retten.

Gehorsam ist besser als jedes Opfer, das wir sichtbar darbringen könnten. Eine Zurschaustellung des Gehorsams will Gott nicht. Er erwartet, dass ich tue, was er mir aufträgt – nicht mehr und nicht weniger (1. Kor. 4, 6). Einige sagen, „ich war gehorsam“, worauf

*Tu' nichts Böses, tu' es nicht!
Weißt du, Gottes Angesicht
schaut vom Himmel auf die Seinen,
auf die Großen, auf die Kleinen;
und die Nacht ist vor ihm Licht,
darum tu' das Böse nicht.*

*Sind auch Vater, Mutter weit,
er ist bei dir allezeit,
dass du ja kein Unrecht übest
und sein Vaterherz betrübest;
ach, das würde dich gereu'n,
darum lass das Böse sein!*

Wilhelm Hey

Gott antwortet, „du hast das Wort des Herrn missachtet.“

Durch den Propheten Jeremia beklagt sich Gott oft über den Ungehorsam seines Volkes. Er sagt: „Ich habe euren Vätern . . . weder gesagt noch geboten von Brandopfern und andern Opfern; sondern dies gebot ich ihnen und sprach: Gehorchet meinem Wort, so will ich euer Gott sein, und ihr sollt mein Volk sein“ (Jer. 7, 22 und 23).

Gottes Ruf durch die Geschichte der Menschheit war immer, „gehorget meinem Wort und ich will euer Gott sein.“

Der rote Faden, der sich durch die Evangelien zieht, ist der Gehorsam, mit dem der Sohn Gottes seinem Vater gehorchte. „Ich suche nicht meinen Willen, sondern des Vaters Willen, der mich gesandt hat.“ Jesus Christus lehrte den Gehorsam, übte den Gehorsam und erwählte sich Männer, die gehorchen würden. „Liebet ihr mich, so haltet meine Gebote“, sagte er; und „Wer meine Gebote hat und hält sie, der ist es, der mich liebt.“ „Wer mich aber liebt, der wird von meinem Vater geliebt werden.“

Petrus nennt die Christen „gehorsame Kinder.“

Paulus hebt zu Beginn und zum Schluss seines Briefes an die Römer „den Gehorsam des Glaubens unter allen Heiden“ hervor. Das war der Kern seiner Predigt.

„Wer sagt: Ich kenne ihn, und hält seine Gebote nicht, der ist ein Lügner“, sagt uns der Apostel Johannes.

So steht es in Gottes Wort. Wie stellst du dich dazu? Antwortest du mit Gehorsam oder Missachtung?

Was fehlt mir noch?

„Da sprach der Jüngling zu ihm (Jesus): Das habe ich alles gehalten von meiner Jugend auf; was fehlt mir noch?“

Matthäus 19, 20

Ein moralischer Mensch; die Gebote von Jugend auf gehalten, wer könnte es heute von den jungen Leuten sagen, und dem Herrn der alle Dinge weiß ins Angesicht schauen, ohne Tadel, und den Ausspruch: „Jesus liebte ihn!“

Die Mehrzahl der Kinder sind heute doch den Eltern ungehorsam, noch weniger lieben sie den Nächsten wie sich selbst. Täten sie es, dann würden doch bestimmt nicht die bösen Gewalttaten noch Verbrechen geschehen, welche doch meistens von jungen Leuten verübt werden. Zum größten Teil sind Eltern und Erzieher daran Schuld! Zuerst, meint man, sind die Kinder klein, sie verstehen noch nichts. Sind sie größer können sie ja selber entscheiden, ob sie zur Kinderstunde oder zum Gottesdienst gehen wollen. Sind sie noch etwas größer, dann haben sie schon entschieden! Das Böse wird sie nicht nur in schlechte Gesellschaft bringen, sondern meistens auch ins Verderben; aber wenn sie von Kindheit auf unter Gottes Wort sind, und belehrt werden, dass Gottes Augen sie überall sehen, und Gott sieht, was

sie tun, dass sie nichts verbergen können, so werden sie vor vielem bewahrt bleiben. Aus eigener Erfahrung weiß ich es. Auch den lieben Eltern würde viel Jammer und Herzleid erspart bleiben, und Gott würde dadurch geehrt.

Dieser junge Mann hatte die Gebote gehalten! Was fehlt mir noch? Erlösung!

*„Erlösung ist das höchste Gut,
das je ein Mensch noch fand;
es ward auch mir durch Jesu Blut,
seit ich ihn hab erkannt.“*

Erlösung macht los von allem. Wir haben nichts in die Welt gebracht, wir werden auch nichts hinaus nehmen (1. Tim. 6, 7). Wir sind nur Verwalter und werden Rechenschaft geben, wie wir es verwaltet haben, was wir auch haben, als hätten wir es nicht (1. Kor. 7, 30 und 31).

Völlige Erlösung, schließt Hingabe (Weihe) ein, sie bringt Frieden, Freude, Zufriedenheit, ja Glückseligkeit! „Denn was ich jetzt lebe im Fleisch, das lebe



ich in dem Glauben des Sohnes Gottes, der mich geliebt hat, und sich selbst für mich dargegeben“ (Gal. 2, 20). Ja, viele vertauschen oder verkaufen, den himmlischen Schatz gegen den irdischen, und gehen betrübt weg vom Heiland. Das Wiederkehren ist schwer oder geschied nie mehr! Auf deine Frage: „Was fehlt mir noch?“, liebe Seele, sei gewillt ihm gerne zu folgen, denn wer ihm folgt, so sagt Jesus, der bekommt hier schon hundertfältig, und einst das ewige Leben! Darum wache und bete, ob du jung oder alt bist, erwähle das gute Teil, es soll nicht von dir genommen werden! Ja, es soll im Himmel wohl belohnt werden; liebe Seele, der Herr segne deine Entscheidung und Hingabe! L. K.

Ein Kompass ist etwas Nützliches wenn

Stell dir ein Schiff vor, das weit draußen auf dem Ozean gegen Sturm und Wellen kämpft. Es ist von allen Verbindungen abgeschnitten. Wie soll es den Weg zurück in den Heimathafen finden? Wer weist ihm die rechte Richtung? Klar, dazu ist der Kompass da! Er weist ja immer in dieselbe Richtung. Daran kann sich der Kapitän halten und so dem Steuermann seine Befehle geben.

Unser Leben gleicht solch einem Schiff weit draußen auf dem Lebensozean. Wie sollen wir den Weg zu Gott finden? Allein ist es ganz unmöglich.

Aber auch wir haben einen Kompass, die Bibel. Auch dieser Kompass weist immer in dieselbe Richtung – hin auf Jesus. Und Jesus hat gesagt: „Ich bin der Weg!“ Ein Kompass, der nicht gebraucht wird, ist allerdings nichts nütze. Ein Kompass, mit dem man nicht umzugehen weiß, ist

wertlos. Denn die Richtung bestimmen will gelernt sein. Merkst du, wie wichtig es darum ist, dass du dich um deinen „Kompass“ kümmerst? Dass du dich täglich darin übst, die Bibel zu lesen? In Psalm 32, 8 steht ein Versprechen, das du heute auswendig lernen könntest: „Ich will dich unterweisen und dir den Weg zeigen, den du wandeln sollst. Ich will dich mit meinen Augen leiten.“ Gott sagt das, auch zu dir!

Gott wirft keinen in die Hölle

Einmal gab es in Norwegen eine merkwürdige Aufregung. Ein Professor hatte im Radio eine Andacht gehalten und dabei die Leute mit großem Ernst aufgerufen, sich um das ewige Heil zu kümmern. „Sonst wachst du eines Tages auf und findest dich in der Hölle!“ – so hatte er gemahnt.

Das gab einen Sturm! Die Zeitungen brachten Artikel und Leserzuschriften. Da wurde geschrien: „Das Mittelalter ist wieder angebrochen, weil man uns aufgeklärte Leute mit der Hölle schrecken will.“

Der Sturm griff auch auf andere Länder über. Große Zeitungen brachten Aufsätze über die Sache. Viele fanden es lächerlich, dass man sich überhaupt noch aufregte über solch eine Frage. Bischofskonferenzen wurden einberufen und führende Kirchenmänner wurden befragt, was sie von der Hölle hielten.

Nachdem alle möglichen Leute ihre Meinung über die Hölle vorgebracht hatten, klang die Aufregung ab. Mich wundert nur, dass man in der Öffentlichkeit gar nicht auf den Gedanken kam, den einzigen „Fachmann“ zu befragen, den es in dieser Sache gibt – nämlich Jesus Christus, den Sohn Gottes. Und was sagt er?

„Gehet ein durch die enge Pforte, denn die Pforte ist weit und der Weg ist breit, der zur Verdammnis abführt; und ihrer sind viele, die darauf wandeln . . .“ (Matth. 7, 13).

Ja, so sagte Jesus, der als einziger wirklich etwas weiß über das Jenseits. Es ist doch sehr gefährlich, diese Worte Jesu beiseite zu schieben – nur im Vertrauen darauf, dass irgendwelche Leute es anders sagen, Leute, die ja gar nichts wissen können.

Ich werde dir eine Geschichte erzählen, die dir zu denken geben wird. Ich habe sie einmal irgendwo gehört, und sie hat mir tiefen Eindruck gemacht: Da war

in einem englischen Schloss eine größere Gesellschaft zusammen. Man saß um den offenen Kamin und plauderte über alles mögliche.

Schließlich kam das Gespräch auf die Bibel. Da bekannte die junge Hausfrau ganz offen, dass sie die Bibel als Gottes Wort ansehe und darum glaube, was drinstehe. Ein Herr fragte spöttisch: „Dann glauben Sie auch, dass es eine Verdammnis gibt?“ – „Ja, das glaube ich, weil Jesus es gesagt hat.“

Da stand der Herr auf und ging in den Hintergrund des Saales, wo ein hübscher Käfig hing. Darin war ein bunter Wellensittich. Der Herr öffnete schweigend den Käfig, nahm den Vogel heraus, ging auf den Kamin zu und schickte sich an, das Tier in die lodernen Flammen zu werfen. Die Hausfrau fiel ihm in den Arm: „Was tun Sie? Lassen Sie das arme Tierchen los!“ Da lachte der Herr spöttisch auf und rief: „So, dieses armselige Tier tut Ihnen leid, wenn ich es ins Feuer werfen will? Und Ihr sogenannter Gott der Liebe wirft ohne mit der Wimper zu zucken Millionen Menschen in die Hölle? Das ist ein sehr merkwürdiger Gott der Liebe!“

Die große Gesellschaft schwieg und sah auf die junge Frau. In diese Stille hinein sagte sie – und man merkte ihrer Stimme die Erschütterung an: „Sie irren! Gott wirft uns nicht in die Hölle. Er tut vielmehr alles, um uns zu retten. Nein! In die Hölle laufen wir selber. Verstehen Sie? In die Hölle laufen wir selber! Den Weg erwählen wir uns selber!“

So ist es! Und nun ist nur noch zu sagen: Die junge Frau hatte sehr recht, wenn sie erklärte: „Gott tut alles, um uns zu retten.“

Darum sandte er uns seinen Sohn Jesus Christus! Einer, der an den Sohn Gottes glaubte, der Apostel Paulus, bekannte in Kolosser 1, 13 und 14:

„Gott hat uns errettet von der Obrigkeit der Finsternis und hat uns versetzt in das Reich seines lieben Sohnes, an welchem wir haben die Erlösung durch sein Blut, die Vergebung der Sünden.“

Ja, das ist wirkliche Errettung. Um die geht es. Gott tut noch mehr: Er ließ seinen Sohn Jesus Christus für uns sterben – am Kreuz. Und Gott tut noch mehr: Er ruft uns auf allerlei Weise von dem Weg der Hölle weg zu sich.

Eine Samariterin

Kennt ihr die Samariterin aus Johannes 4, die ihren ganzen Ort zum Herrn rief? Solche Samariterin hat einst der Herr auch mir geschenkt, schreibt Lange in Pr. Bahnau. Es mag an 30 Jahre her sein. Es ist Gottesdienst. Ich predige. Jedes Wort ist überlegt. Da plötzlich muss ich meine Predigt unterbrechen – ich weiß selbst nicht, warum, – und laut in die Gemeinde hineinrufen: „Es ist jemand hier, der die Nacht nicht schlafen konnte aus Angst um sein Seligwerden. Der Herr will ihm Frieden geben.“ Ich weiß, wie ich über meine Worte erschrocken war, die ich wider Willen sagen musste. Nach dem Gottesdienst wartet eine junge Frau auf mich: „Herr, ich bin es, die Gott gerufen hat“. Diese Frau wurde die Samariterin. Sie hat ihren ganzen Ort zum Herrn gerufen – durch ihren Wandel. Und dieser Ort war bisher für das Evangelium wie verschlossen. Genau nach einem Jahr lag diese Frau auf ihrem Sterbelager, und, wenn ihr Leben gepredigt hatte, ihr Sterben predigte noch lauter. Seht, das ist die beste Erweckungspredigt: Ein Gott gelebtes Leben! Das ruft am lautesten: „Kehret wieder, ihr abtrünnigen Kinder, so will ich euch heilen . . .“! Solche Samariter brauchen wir.

„Über alles aber ziehet an die Liebe, die da ist das Band der Vollkommenheit.“

Kolosser 3, 14

Wirf den Mantel der Liebe über jegliche Handlung und jeglichen Gedanken im Leben. Liebe in Reinheit, in Aufrichtigkeit und mit Inbrunst. Nichts ist so groß wie die Liebe. Alle Tugenden haben ihren Sitz in der Liebe. Ohne Liebe kannst du weder mitleidig, gütig, freundlich, demütig, sanftmütig noch geduldig, nachsichtig und verträglich sein.

„Und der Friede Gottes regiere in euren Herzen“ (Kol. 3, 15). Lass den Frieden Gottes in jedem Fall die Entscheidung treffen. Lass ihn in deinem Leben und Herzen heute und jeden Tag herrschen und regieren. Was immer auch vorkommen mag, lass den Frieden Gottes die Sache in die Hand nehmen und sie erledigen. Wenn sich ein Widerstand zeigt, so lass den Frieden ihn austreiben.

„Eure Rede sei allezeit lieblich und mit Salz gewürzt, dass ihr wisset, wie ihr einem jeglichen antworten sollt“ (Kol. 4, 6). „Lasset kein faul Geschwätz aus eurem Munde gehen; sondern was nützlich zur Besserung ist, wo es not tut, dass es holdselig sei zu hören“ (Eph. 4, 29). Lass deine Rede rein, keusch und lieblich sein, mächtig und wirkungsvoll gemacht durch die Gnade Gottes. Sei nüchtern, ohne trübsinnig zu sein. Sei ernst, aber heiter und freundlich. Führe solche Worte und Reden, die die Herzen auf eine höhere Stufe erheben. Deine Worte sollten derart sein, dass es bessere Menschen aus denen macht, zu denen du redest und die ihnen das Empfinden geben, dass es noch etwas Höheres und Erhabeneres gibt, wofür sie leben sollten.

„Kaufet die Zeit aus, denn es ist böse Zeit“ (Eph. 5, 16). Die Zeit ist mehr als Geld, sie ist Leben. Vergeude sie nicht, nütze ihre goldenen Augen-

blicke nach Kräften aus, sei sparsam und weise in ihrem Gebrauch. Viele beklagen sich, dass sie keine Zeit zum Lesen und Forschen der Bibel und zu anderen guten Schriften und zum Gebet haben, während jedoch, wenn sie sich genau prüfen, sie finden würden, dass sie ebensoviel Zeit vergeuden, wie täglich zum Lesen und Beten notwendig ist.

„Seid einander untertan in der Furcht Gottes“ (Eph. 5, 21). Dies ist herrlich. Untertänigkeit ist eine wünschenswerte Tugend und eine solche, die deinen Lebenspfad mit Frieden bestreuen wird. Wie herrlich ist es, stets bereit zu sein, unseren eigenen Willen und Weg daran zu geben! Dies ist ein leichter Weg. Der Lebensweg wird uns sehr schwer werden, wenn wir stets unseren eigenen Weg durchsetzen wollen.

„Sorget nichts!“ (Phil. 4, 6). „ . . . alle eure Sorge werfet auf ihn; denn er sorget für euch“ (1. Petr. 5, 7). „Sorget nicht für euer Leben, was ihr essen oder trinken werdet, auch nicht für euren Leib, was ihr anziehen werdet“ (Matth. 6, 25). Das christliche Leben ist ein Leben, frei von ängstlichen Sorgen und der Unruhe. Jesus will alle unsere Lasten tragen und für uns sorgen, wenn wir unsere Sorgen auf ihn werfen. Es ist keine Notwendigkeit, sich zu sorgen, oder sich mit Sorgenlasten herumzuschleppen. Ein gewisser Bruder war sehr besorgt, weil er nicht Brot für die nächste Mahlzeit hatte. Aber während er unruhig war und sich mit Sorgen abquälte, kam ein Mann vorgefahren und lud ein Fass Mehl vor der Tür ab. Während der ganzen Zeit, da der Bruder sich sorgte, war das Fass Mehl schon auf dem Weg. Mache dir keine ängstlichen Sorgen um Dinge, die in der Zukunft liegen!

„Redet mit eurem Herzen auf eurem Lager und harret (seid stille)“ (Ps. 4, 5). An jedem Abend rede mit deinem Herzen an einem stillen Ort und in einer inneren Stille. Lass dein Herz zu dir reden. Schau dein inneres Leben an. Du musst sehr sorgfältig sein, damit du äußerlich nicht ein wenig besser erscheinst als du in Wirklichkeit bist.

„Ich bin mit Christo gekreuzigt. Ich lebe; doch nun nicht ich, sondern Christus lebt in mir“ (Gal. 2, 20). Ist dies wahr? Wohnt Jesus in dir? Wenn du auf die rechte Wange geschlagen wirst, lebt Jesus dann in dir? Wenn Übles von dir geredet wird, wenn du in ein falsches Licht gestellt wirst, lebt Jesus dann in dir? Wenn du deinen Bruder in Not siehst, wenn du zwei Röcke hast und er keinen – lebt dann Jesus in dir? Es gibt einige in Gefängnissen in deiner Nähe. Es gibt Kranke, es gibt Hungrige und Durstige. In heidnischen, fremden Ländern gibt es solche, die Gott nicht kennen. – Weißt du gewiss, dass Jesus in dir lebt?

Charles E. Orr †

Wenn wir von Tag zu Tagen
die Sorgen überschlagen,
und zählen ihre Menge,
dann sind wir im Gedränge.

Doch wenn wir mit Vertrauen
Gott auf die Hände schauen,
so nähret allerwegen
uns ein geheimer Segen.

Wie dieses mag geschehen,
das kann man nicht verstehen.
Allein man sieht am Ende:
Es ging durch Gottes Hände.

Von den Pfingsttagen in Herford

vom 3. bis 5. Juni 2006

„Ich möchte gern erzählen von Gott und seiner Gnad, von seiner großen Liebe, die er für jeden hat, ich kann es kaum beschreiben wie dies mein Herz erquickt.“

„Christus ist mein Leben.“

Philipper 1, 21

Dieser Ausspruch des Apostel Paulus war der Leitgedanke für die Pfingsttage und wurde in jeder Botschaft uns groß gemacht.

Das erste Gemeindelied: „Lobt den Herrn, der mich erkauft, o Halleluja!“, war schon ein freudiges Bekenntnis der vielen Besucher und klang durch den Saal als Lob und Preis unserem Gott. Viele Kinder Gottes haben für diese Tage gebetet und Gott konnte Bruder Taron aus Kanada gebrauchen als sein Werkzeug.

In der ersten Predigt wurden wir an das Geschehen aus Apostelgeschichte 2, 29 – 38 erinnert. Für die Predigt des Petrus war Jesus Christus das Wichtigste. Jesus war der Mittelpunkt seiner Botschaft. Er, der Heiland ist gekommen in diese Welt, und was hat man mit ihm gemacht. Wegen dir und wegen mir ist er gekommen. Nun frage dich einmal selbst: Ist Christus mein Leben? Bin ich sein Nachfolger, kenne ich ihn, habe ich ihn schon angenommen? Jesus tut heute noch Zeichen und Wunder, glaubst du das liebe Seele? Nach der ersten Botschaft suchten Seelen Frieden, gelobt sei unser Gott.

In der Nachmittagsstunde wurde uns die Begegnung der Menschen mit Jesus und ihren Fragen erläutert (Luk. 13, 22 – 30). Jesus musste ihnen antworten: „Ringet darnach, dass ihr durch die enge Pforte eingehet, viele werden darnach trachten hinein zu kommen und werden nicht können.“ Sie werden klopfen und sagen: „Herr tu uns auf!“

„Aber ich kenne euch nicht, wo ihr her seid“, wird die Antwort sein.

„Jesus ist mein Leben“ kann nur ein Mensch mit reinem Herzen und völlig erlöst sagen.

Mir wurde diese Botschaft sehr zum Segen und ich musste an das schöne Lied, welches ich gerne gesungen habe, denken: „Hinter mir ist jede Brücke abgebrochen zu der Welt.“ Und die völlige Übergabe meines Lebens an meinen Heiland hat mir die Kraft gegeben all das was ich in der Welt liebte aufzugeben. Und bis heute habe ich es nicht bereut; denn Jesus mein Heiland gab mir mehr als mir die Welt bieten kann.

Am Pfingstmorgen hörten wir das wichtige Thema:

Heiligung

Die Frage wurde gestellt: Ist Christus wirklich dein Leben?

Ohne Heiligung ist es nicht möglich in allen Versuchungen durch zu halten. Auch bekommt man die Heiligung nicht bei der Bekehrung, sie ist auch nicht ein langes Bemühen um sich mehr zu reinigen um Christus ähnlicher zu werden. Heiligung ist, wenn der Heilige Geist uns hat, und die Erfahrung allein Gottes Werk. Kein Mensch kann sich diese selbst nehmen, denn sie muss von Gott gegeben werden. Die Heiligung ist nur für Kinder Gottes.

Nicht ich, Christus lebt in mir, muss es heißen.

Am Nachmittag wurde uns wieder ein wichtiger Gedanke verkündigt.

Jeder steht vor der Ewigkeit und er kann wählen: Segen oder Fluch?

Am letzten Tag in der ersten Stunde wurden wir auf unsere Aufgaben in der Versammlung hingewiesen, und hatte uns allen etwas zu sagen.

Was soll ein Besucher sehen und finden in der Versammlung? Gott muss zu spüren sein und der Geist Gottes muss

regieren. Haben wir eine heilige Ehrfurcht vor Gott in der Versammlung? Haben wir eine Schar die Gott dient und betet? Ein Bote der die Herde weidet sollte zu finden sein, und welcher auf Gebetshänden von den Kindern Gottes getragen wird, und wo Jesus Christus der Mittelpunkt ist.

Auch in der letzten Stunde der Pfingstversammlung wurde „Christus ist mein Leben“ noch einmal deutlich gemacht.

Die Liebe zu Christus muss zunehmen und wir werden ihm gerne dienen. Christus ist der Mittelpunkt, und weihe dein ganzes Leben ihm. Ungenauigkeiten bring in Ordnung und nimm es mit der Wahrheit genau. Herr, was willst du das ich tun soll, sei unsere Frage.

Ich vermag nicht all die wichtigen Gedanken wiederzugeben, bezeuge aber hiermit, dass die Wahrheit des Wortes Gottes so noch zu hören ist wie ich sie vor Jahrzehnten durch unsere heimgegangenen Pioniere gehört habe und dadurch im Glaubensleben gefestigt wurde. Das wünsche ich auch allen Kindern Gottes welche dabei waren und Gottes Wort zu Pfingsten hörten.

Diese Gemeinde ist das geistliche Zuhause aller Kinder Gottes und auch mein Zuhause. Da will ich bleiben bis an mein Ende.

Dankerfüllt schaue ich zurück und sehe eine Anzahl Seelen welche den Herrn gesucht haben. Gott sei Dank und Anbetung dafür.

Gestärkt im Glauben und mit Segen erfüllt werden viele den Heimweg angetreten haben. Auch möchte ich Bruder Taron danken für die klare Verkündigung des Wortes Gottes und ihm Gottes Beistand für seine weiteren Aufgaben wünschen.

Mit inhaltsreichen, geistlichen Chorliedern wurde der Gottesdienst verschönert.

Ist Christus schon dein Leben?
So frage ich dich liebes Menschen-
kind, und wenn nicht, so komm doch zu
Jesus dem Heiland und Retter. Du wirst

es nicht bereuen denn er macht dich frei
von Sünde und du wirst ein glückliches
Kind Gottes.
Dann kannst du mit dem Lieder-

dichter singen: Jesus ist alles, alles
mir . . .
Eure Schwester im Herrn,
H. Wagner



Pfingstkonferenz in Herford

Dank und Lob sei unserem Gott für das wunderschöne und reich gesegnete Pfingstfest in diesem Jahr. Wenn ich an diese Tage denke, so erfüllt es mein Herz mit großer Freude und tiefer Dankbarkeit zu Gott, dass er uns so gnädig war und des Himmels Fenster weit aufgetan und uns Segen in Strömen geschenkt hat. Es ist nicht selbstverständlich, dass Gott uns segnet und wir sein Wirken erleben dürfen. Gottes Wirken ist reine Gnade und es ist unersetzlich, darum auch unentbehrlich. So empfanden auch wir als Kinder Gottes vor diesen Pfingsttagen unsere tiefe und große Abhängigkeit von Gott und flehten ernstlich um den Segen und Gottes Wirken in diesen Tagen. Nicht nur die Gemeinde in Deutschland, auch viele

liebe Geschwister aus anderen Ländern beteten für diese Versammlungen, was uns eine große Ermutigung war. Der Herr segne alle treuen Beter!

Gott sandte seinen treuen Diener und Boten Bruder Taron aus Steinbach, Manitoba, um uns die göttliche Predigt zu verkündigen. Gott redete klar und ernst zu unseren Herzen. Wir durften auf diesem Fest Jesus sehen! - Er stand im Zentrum der Verkündigung. „Christus ist mein Leben!“ - das war das Motto und große Thema dieser Tage. Es zog sich wie ein roter Faden durch alle Botschaften. Uns wurde die tiefe Bedeutung dieses Wortes so recht vor Augen geführt, und jeder hatte die Möglichkeit, sich in Gottes Licht zu prüfen, ob Christus wirklich sein Leben ist, oder ob er es nur mit dem Munde bezeugt.

In der ersten Predigt am Samstag Vormittag wurden wir an das erste Pfingsten in Jerusalem erinnert. Was predigte Petrus an diesem Pfingsttag? Es war Jesus Christus! Er war der Mittelpunkt der ersten Pfingstbotschaft - und er muss es auch heute sein und bleiben! „Wer ist dieser Jesus?“ lautete die Frage. So wurde uns Christus gezeigt, wer er ist und was er für uns getan hat. Er wurde ans Kreuz geschlagen - nicht nur die Juden waren daran Schuld, sondern du und ich - unsere Sünden brachten ihn ans Kreuz. Er, der Unschuldige, starb für meine Schuld und ich darf leben!

Mit der Frage: „Wie sieht das Leben eines Menschen aus, der sagen kann: ‚Christus ist mein Leben‘?“ ging es

dann weiter. Das Christentum ist die größte Weltreligion, aber wie viele, die sich Christen nennen, können wirklich von Herzen sagen: „Christus ist mein Leben!“ - wie klein ist die Zahl solcher Menschen. Aber - gehören wir dazu?

Solch ein Mensch ist von Sünde rein und führt ein Siegesleben über die Sünde durch die Kraft Christi. Er hat einen Abscheu und Hass gegen die Sünde und sucht nicht das Leben in der Welt. Er ist ein Beter, der nicht bloß immer wieder ein auswendig gelerntes Gebet aufsagt, sondern tiefe Gemeinschaft mit Gott hat. In solchem Leben brennt die Liebe Gottes. Er lebt für Gott und andere, nicht mehr für sich. Er ist ganz an Gott ausverkauft, völlig geheiligt. Er trägt eine Seelenbürde. Und er ist demütig - wie sein Meister - und gehorsam, zuverlässig und treu.

Zum Schluss des ersten Tages gab es noch eine Jugend-Zeugnissstunde. Viele junge Leute erzählten ihre Erfahrungen aus ihrem Leben mit Gott, wodurch wir auch sehr gesegnet wurden.

Am ersten Pfingsten erlebten ja die Jünger die Taufe des Heiligen Geistes - die Erfahrung der völligen Heiligung. So hörten wir auch am Pfingstsonntag eine Botschaft darüber. Die völlige Heiligung ist ein Werk Gottes an den Herzen der Kinder Gottes. Es ist eine bestimmte Erfahrung nach der Bekehrung, in der das Kind Gottes sich Gott völlig übergibt und auf den Altar legt und erfüllt wird mit dem Heiligen Geist. Der Heilige Geist nimmt dann Besitz von uns. O wie wichtig und notwendig ist diese Erfahrung für die Kinder Gottes! Bekehrung reicht aus zum Sterben, aber um ein Leben lang Gott zu dienen und Sieg zu haben, brauchen wir die Heiligung. Hast du sie erlebt?

Die Botschaft am Sonntag Nachmittag stellte die Frage: „Wie wollen wir entfliehen, so wir eine solche Seligkeit nicht achten?“ Jedem, der diese Seligkeit noch nicht besitzt, wurde der Weg gezeigt, auf dem er wirklich glücklich

und selig werden kann. Welch einen hohen Wert hat diese Seligkeit - größer und wunderbarer noch als Gottes Schöpfung. Das Beste bietet Christus uns an - das Einzige, was unsere Seele befriedigen kann. In jedem Herzen ist ein Platz, auf den nur Gott passt (wie in einem Puzzle). Und wenn Gott nicht diesen Platz ausfüllt, bleibt die Seele unbefriedigt. Menschen suchen am falschen Platz - in Reichtum, Ehre und Ansehen. Aber da ist diese Seligkeit nicht zu finden. Es gibt nur einen Weg: Christus - mein Leben. Er hat den hohen Preis für diese Seligkeit bezahlt. Der Weg ist gebahnt. Gott konnte nicht mehr tun, als er getan hat. Es liegt nur am Menschen, was er damit macht. Wie wollen wir entfliehen, wenn wir diese Seligkeit nicht wertachten?

Und Preis dem Herrn! Viele Seelen ließen sich vom Geist Gottes mahnen und folgten der Einladung und fanden Frieden mit Gott. Andere Geschwister suchten die Heiligung und durften sie auch erleben.

Der zweite Tag endete auch mit einer Jugendstunde, in der Bruder Roland Stieben am Wort diente. Wir betrachteten das Gleichnis vom verlorenen Sohn. Schon oft habe ich über dieses Gleichnis predigen gehört, aber die Gedanken dieser Jugendstunde waren mir wieder ganz neu. Der Bruder zeigte uns, wie dies Gleichnis in den Verhältnissen jener Zeit auf die Menschen gewirkt haben muss. So erschien mir z.B. die Liebe des Vaters in hellerem Licht. Wie nahm er diesen heruntergekommenen Sohn so freudig und liebevoll wieder auf - für die Menschen jener Zeit muss es sehr befremdend gewesen sein und wider alle gesunde Vernunft und allen Menschenverstand. Doch so unvergleichbar groß ist die Liebe Gottes zu armen verlorenen Sündern. . .

Außerdem sprach Bruder Stieben über „Selbstbeherrschung“, die für junge Leute ja auch sehr wichtig ist. Doch nicht menschliche Selbstbeherrschung aus eigener Kraft und Anstrengung,

sondern allein aus Christus, der sie in uns wirkt und schafft.

Am Vormittag des letzten Tages durften wir eine herrliche Botschaft über die Gemeinde hören. Ich selbst liebe Predigten über die Gemeinde sehr. Der Festchor leitete diesen Gottesdienst ein mit dem schönen Lied: „Herr, wo sind Menschen, die dir dienen?“ Die Chorlieder waren auch schon Botschaften für sich, durch deren tiefen Inhalt Gott reden konnte. Wieder durften wir in den Spiegel des Wortes Gottes schauen und uns als Gemeinde vor Gott prüfen, wie unser Stand ist.

„Was sollte ein Besucher in einer Versammlung der Gemeinde Gottes finden?“ war die Leitfrage. Er sollte Gott darin finden können und eine tiefe heilige Ehrfurcht vor Gott. Jedes Kind Gottes sollte sich da zu Hause fühlen und jeder Sünder müsste sich dort unwohl fühlen. Dort muss die ganze Wahrheit des Wortes Gottes verkündigt und gelebt werden. Er muss dort eine wirklich erlöste Schar finden, die Gott über alles liebt, Menschen, deren Leben Christus ist, die von der Welt abgesondert sind und die auch einen Missionsgeist haben. Er sollte den Geist des Gebets darin finden - eine Gemeinde von Betern. Einen Boten, der seiner Verantwortung vor Gott gerecht wird und die Herde treulich weidet, ohne Menschengunst zu suchen. Und über alles muss Jesus in der Gemeinde erhoben werden.

Als Gemeinde Gottes haben wir eine hohe Berufung und Verantwortung. Und doch - wo wollten wir lieber sein, als in der Gemeinde, wo Jesus wohnt?

Und was sollte ein jeder aus diesen Versammlungen mitnehmen? Den festen Entschluss für die Zukunft: „Christus ist mein Leben! Was auch immer kommt, ich werde ihm treu bleiben!“ So wurden uns in der letzten Botschaft noch wertvolle Ermahnungen und Ratschläge gegeben, wie wir diesen Entschluss umsetzen können: Mache sicher, dass Christus der Mittelpunkt deines Lebens bleibt. - Satan wird dir viele Ersatzmittel

bieten. Weihe ihm dein ganzes Leben und Dasein! Nimm es genau mit dem Gottdienen, nimm es genau mit dem Bibellesen und Gebet, in Ehrlichkeit und im Vergeben! Mache sicher, dass das Verhältnis zwischen dir und Christus nicht gestört wird. Schau ständig auf den Heiland und frage ihn: „Herr, zeige mir, was ich tun soll.“ Schöpfe beständig bei ihm Kraft, um siegen zu können. Wenn Christus hier schon mein Leben ist, werde ich das wahre Leben in Ewigkeit haben. Dann ist das Sterben Gewinn! Ach, möge der Herr diesen so großen Gedanken tief in jedes Herz geschrieben haben, dass wir das auch wirklich ausleben können, dass Christus unser Leben ist.

In Jesu Liebe verbunden
Eure Schwester im Herrn

Ilona Ziert

Zeugnis

Leimsfeld, Deutschland

Ich möchte meinem Herrn und Heiland Jesus Christus von ganzem Herzen danken, dass er durch mein Gewissen zu mir gesprochen hat, und durch seine große Liebe zu mir, hat er mir die Augen aufgemacht. Er hat mir geholfen, in Ordnung zu bringen, nacheinander was er mir gezeigt hatte. Ich habe viele Sachen angestellt, aber der Herr hat mir überall geholfen, es gut zu machen. In einer Sache ging ich ins Geschäft, wo ich eingebrochen bin, erzählte dem Besitzer alles und entschuldigte mich, seine Mutter verwunderte sich sehr, sie konnte nicht fassen, dass Jesus zu mir gesprochen hat, weil ich dort bezeugt habe was ich erlebt habe, was der Herr Jesus für mich getan hat. Sie riefen die Polizei, aber zuerst zögerten sie anzurufen, weil sie sich sorgen machten um mich, was aus mir jetzt sein wird, dass ich dann Polizeiakten habe und ich dann

keine Arbeit kriege, dass es dann viele Schwierigkeiten gibt. Aber der Herr hat das gute Werk angefangen, der wird es auch vollenden. Die Polizei holte mich ab ins Revier, und ich erzählte ihnen alles was mir auf dem Herzen lag. Gott sei Dank für Alles! Dann hatte ich später ein Gericht, in einem „besonders schwerer Fall“ stand auf dem Zettel. Ich müsste vielleicht auch ins Gefängnis, hat ein Beamter gesagt, übers Wochenende. Aber mein Heiland half mir und war an meiner Seite, dass die Richterin mir zugehört hat, was ich bezeugt habe, und sie vergaben mir alles. Die Kosten trug die Staatskasse. Ich bekam noch einen Brief von der Versicherung des Mannes aus dem Geschäft, da war eine große Schaden Summe, dass ich bezahlen sollte. Da stand, man kann das auch in Raten zahlen, aber trotzdem ist das eine große Summe Geld. Und wir hatten nicht so viel Geld, weil ich hier und dort bezahlen musste was ich gestohlen habe. Der Herr gab mir das Wort aus dem Psalm 21, 5 und 6 „Unsre Väter hofften auf dich; und da sie hofften, halfst du ihnen aus. Zu dir schrien sie und wurden errettet; sie hofften auf dich und wurden nicht zu Schanden.“ Das ist so ein Trost. Wir beteten gemeinsam mit meiner Mutter dafür und hofften auf den Herrn, legten unsere Sorgen zu ihm, wie er verheißen hat. Ich rief die Versicherungsfirma an, wollte alles vereinbaren, nachfragen, das in Raten zu bezahlen. Der Versicherungsmann redete von einer kleinen Summe Geld, dass ich bezahlen muss, aber ich verstand das zuerst nicht, warum er von so einer kleinen Summe redet, ich musste nachfragen, vor meinen Augen geschah ein Wunder und ich sah das nicht. Die Firma hat mir mehr als die Hälfte erlassen, und da blieb eine kleine Summe zu zahlen, im Gegenteil was ich zahlen musste. „Schmecket und sehet, wie freundlich der Herr ist. Wohl dem, der auf ihn traut!“ (Ps. 34, 9).

Der Herr Jesus segnete mich so sehr, dass ich in Ordnung bringen konnte, was

er mir gezeigt hatte. Entschuldigte mich; erzählte was Jesus Christus Großes an mir getan hat, bezahlte was ich gestohlen habe und sie vergaben mir.

Seine Liebe ist unermesslich, ich hatte so gesegnete Tage mit Jesus, mein Herz jubelte vor Freude. „. . .Danket dem Herrn; prediget seinen Namen; machet kund unter den Völkern sein Tun; verkündigt, wie sein Name so hoch ist“ (Jes. 12, 4).

Ich danke meinem Gott, meinem Erlöser Jesus Christus, der mir seine liebende Hand gereicht hat. Er ist mein bester Freund. Für all das Viele was er für mich getan hat, bring ich ihm allein Lob, Dank und Anbetung in alle Ewigkeit.

Ich danke euch auch meine lieben Geschwister, von ganzem Herzen, für eure Gebete, der Herr möge euch stärken und segnen. Betet für mich, dass ich dem Feind fest widerstehen kann und treu und gehorsam Jesus nachfolge.

Dima Berg

Die „EVANGELIUMS POSAUNE“ ist eine christliche Schrift die klar und entschieden für das volle Heil in Christo, die Einheit aller Kinder Gottes, sowie für sämtliche Wahrheiten der Heiligen Schrift eintritt. Herausgegeben im Interesse der Gemeinde Gottes von

CHRISTIAN UNITY PRESS

PUBLIKATIONS KOMITEE:

Edmund Krebs
Siegfried Raasch
Reinhard Roesler

EDITOR: Otto Sommerfeld

BEZUGSPREIS: Ein Jahr
USD 17.50

A journal of vital Christianity, published in the interest of the German Church of God.

Periodicals and other postage paid at York, NE, and at additional mailing offices.

EVANGELIUMS POSAUNE (USPS 180-440).

Published semimonthly. Printed in U.S.A.

POSTMASTER: Send address changes to Evangeliums Posaune:

CHRISTIAN UNITY PRESS

PO Box 527, York, NE 68467-0527, U.S.A.

Tel.: (402) 362 - 5133

Fax: (402) 362 - 5178

E-Mail: cupress@gemeindegottes.org

www.gemeindegottes.org

Selbstmord ist kein Ausweg, sondern ein Irrweg

Ein Arzt steckte in tiefer Verzweiflung. Er war jahrelang ein Opfer des Alkohols. Seine Frau und Kinder litten unsäglich darunter. Auch die schwere Erkrankung eines seiner Söhne infolge Vernachlässigung, die Lebensbedrohung des Knaben, ja, die flehenden Kinderaugen konnten den suchtkranken Vater nicht auf die Dauer vom Trinken abhalten. Nur für kurze Zeit gelang ihm dies, doch dann griff er wieder zur Flasche. Wir geben hier seinen Bericht wieder:

Die Blicke dieses Kindes zermürbten mich. Ich verachtete mich selbst und sagte zu mir: Du elender Mensch, du hast dein Kind mit deiner Sucht an den Rand des Grabes gebracht, und jetzt trinkst du wieder. Aber es nützte nichts; ich musste trinken. Meine Selbstvorwürfe häuften sich und steigerten sich bis zur Verzweiflung.

Weißt du, lieber Leser, was Verzweiflung ist? Sie ist jener Zustand, in dem man innerlich ganz klar und deutlich erkennt, dass alles eigene Wollen und Kämpfen nichts mehr nützt, dass alles verloren erscheint und das Leben keinen Sinn mehr hat. Nur mit Schauern erinnere ich mich an jenen Augenblick, als eine innere Stimme mir

zuraunte: „Lieber ein Ende mit Schrecken, als ein Schrecken ohne Ende. Du weißt, wo deine Pistole ist. Du bist doch verloren, mach Schluss mit deinem Leben.“ Das war an einem Sonntagnachmittag nach einer durchzechten Nacht in meinem Sprechzimmer. Und ich fasste den Entschluss, meinem Leben ein Ende zu bereiten. Aber eine unsichtbare Hand führte mich einen anderen Weg. In diesem Moment gingen die Gebete meiner gläubigen Mutter in Erfüllung. Die ganze Familie hatte mich aufgegeben, nur meine betende Mutter nicht. Ich suchte in meiner Verzweiflung nach meiner Bibel und fing an, darin zu blättern und zu lesen. Da fiel plötzlich mein Blick auf das Wort, das in dem Buch des Propheten Jesaja, in Kapitel 44, 22, steht:

„Ich tilge deine Missetaten wie eine Wolke und deine Sünden wie den Nebel. Kehre dich zu mir; denn ich erlöse dich!“

Ich musste dieses Wort immer wieder lesen. Und plötzlich wurde es mir klar, dass es auch für mich gilt, dass Gott meine Schuld tilgen und mich erlösen will. Ich, der ich ohne Glauben war, sank auf die Knie und durfte ihm, der mir mit soviel

Liebe begegnete, meine ganze schuldbeladene, sündhafte Vergangenheit, mein verpfushtes und verlorenes Leben mit der teuflischen Sucht übergeben und ihm im Namen Jesu um Vergebung bitten. Aus tiefstem Herzen bat ich um Erlösung aus meiner Not. – Die Antwort blieb nicht aus. Es kam eine Ruhe und ein Friede über mich, ein Friede aus der Gewissheit der Versöhnung mit Gott.

Von diesem Augenblick an war jede Versuchung, wieder Alkohol zu trinken, gänzlich verschwunden. Welch ein Geschenk, für das ich täglich danke und immer wieder danken muss. Ja, Gottes Wort ist die Wahrheit. Der Herr Jesus Christus sagt:

„Des Menschen Sohn ist gekommen zu retten, das verloren ist“ (Matth. 18, 11).

Und jedem Leser, der noch nicht zur gänzlichen Befreiung durchgedrungen ist, möchte ich zurufen:

Jesus Christus sucht und liebt auch dich, lieber unbekannter Freund. Er will auch dich von deinem verlorenen Leben erlösen. Auch du bist berufen von der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht!

Dr. med. W. S.



Der neue Dienst

„Kurt Seher wird als Bahnarbeiter nach Werdau versetzt!“ Diese Kunde, die er soeben vernommen, erweckte in ihm große Freude – währte doch der Krieg schon drei Jahre, der ihn von seiner Familie getrennt hatte. Nun sollte er in die Nähe seiner Heimat kommen.

Einige Tage später meldete er sich mit noch weiteren Arbeitskameraden bei dem zuständigen Bahnmeister in Werdau, der alsbald die Angekommenen nach Teichwolframsdorf verwies.

Eilig brachte die Post diese Nachricht ins erzgebirgische Heimatdorf. Dort dankte für die gute Botschaft die Frau des Eisenbahners ihrem Gott. Die Erhörung ihres Gebets: „Errette meines Mannes Seele!“ schien ihr nun sehr nahe. Wie oft hatte sie so zum Herrn gerufen! Eine Hütte Gottes sollte doch aus ihrem Heim werden, wenn nur das Haupt der Familie noch ein Eigentum des Herrn wäre! Und nun wurde ihr Mann nach Teichwolframsdorf versetzt, wo der gesegnete Joh. S. sein Erholungsheim gegründet hatte. Schon seit Jahrzehnten ergoss sich von da ein Segensstrom über Deutschland. Unter den vielen hundert Bahnstationen durfte es also keine andere als gerade Teichwolframsdorf sein.

Kurt Seher trat mit seinen Arbeitskameraden den neuen Dienst an. Am Ende einer jeden Woche aber fuhr er in die Heimat. Die Freude war im ganzen Haus groß; jedoch fehlte noch etwas zum wahren Glück. Während die Frau den Weg des Lebens ging, wandelte ihr Mann noch auf dem breiten Weg. Das lastete schwer auf dem Herzen der Gattin, sodass

sie nicht anders konnte, als ihn ab und zu beim Abschied zu bitten, doch auch einmal ins Erholungsheim zur Andacht zu gehen. Er versprach es. Aber jedesmal, wenn er wieder heim zu seiner Frau kam, musste er bekennen, dass er nicht dort gewesen war.

Dadurch wurde die Frau sehr traurig. Sollte denn der Herr alle ihre vielen Gebete nicht erhören? War ihre Hoffnung, die sie für ihren Mann auf Teichwolframsdorf gesetzt, nichts als Täuschung? Sie wusste, dass viele durch das Zeugnis des Gottesknechtes S. vom Tod zum Leben hindurchgedrungen waren. Ja, auch den Leib eines manchen Kranken hatte dort der Herr gesund gemacht, wo kein Arzt, Pulver oder Tränklein mehr anschlagen wollte. Die Frau bangte um ihren Mann, der scheinbar von dem Segensstrom unberührt blieb. Doch verzagte sie nicht, sondern trug dem Herrn weiter ihre Bitte vor und hielt sich an seine Verheißung: „Glaube an den Herrn Jesus Christus, so wirst du und dein Haus selig.“

Eines Tages arbeiteten die Bahnarbeiter auf dem Bahnhof Teichwolframsdorf. Eben fuhr der Zug von Werdau ein. Der Packwagen wurde geöffnet. Auf einem fahrbaren Tragbrett trug man eine sterbenskranke Frau heraus, die ins Erholungsheim wollte. Unser Eisenbahner stand in der Nähe und beobachtete alles. Zu seinen Kameraden gewandt, sprach er: „Die konnten sie auch zu Hause lassen, die sieht ja aus wie in den Sarg gelegt. Wenn die gesund wird, dann gehe ich auch mit ins Heim!“ Abends im Quartier erzählte er das Vorkommnis und wiederholte dieselben Worte auch seiner Wirtin. Sie aber entgegnete: „Merken Sie sich Ihre Rede, die Sie eben gesagt haben, der Herr kann auch diese Frau gesund machen!“ Doch ihm war es lächerlich. Er hielt es für unmöglich, dass Gott heute noch Wunder tue wie früher, noch dazu bei einer Frau, die bloß noch Haut und Knochen war.

Wieder waren ein paar Wochen vergangen. Unser Eisenbahner hielt sich in seinem Quartier auf. „Herr Seher“, rief eben seine Wirtin, „kommen Sie einmal herunter! Hier ist die Frau, die damals an der Bahn verladen wurde.“ Staunend und erregt sieht er dort jene Frau am Stock gehend in Begleitung einer Schwester. Es wurde ihm gleich gesagt: „Wissen Sie noch, was Sie damals versprochen haben? Diese Frau ist zwar noch nicht ganz gesund; aber das wird nicht mehr lange dauern.“

Nun konnte der Eisenbahner seine Verlegenheit nicht mehr verbergen. So etwas hatte er nicht geglaubt. Es wurde ihm heiß und kalt. Gab es denn keinen Ausweg, von dem Versprechen loszukommen? Doch nein, er hatte versprochen, mit ins Heim zu gehen, und so konnte er nicht wortbrüchig werden.

Eines Sonntags saß er im Heim in der Versammlung. Wie gebannt lauschte er den Worten des Gottesknechtes. Zu seinem Erstaunen spielte dieser auf Dinge in seinem Leben an, die er doch unmöglich wissen konnte. Vergehungen, an die er nicht gern dachte, stiegen in seinem Innern auf. Doch das alles wusste ja kein Mensch, nur er allein.

„Was verbirgst du deine Sünden?“ donnerte es da schon vom Mund des Predigers.

Starr saß der Eisenbahner da. „Ja, es stimmt alles du bist der Sünder!“ so bestätigte ihm sein Herz.

„Wenn du so weitermachst, gehst du ewig verloren!“ drang es wieder wie mit Keulenschlägen auf sein Herz ein.

Nun war er vollständig gebrochen und hörte nichts mehr von dieser Predigt. „Hinaus, hinaus!“ das war nur noch sein einziger Wunsch.

Endlich war Schluss. Eiligen Schrittes verließ er das Heim. Was sollte nun aus ihm werden? Er lief, ohne zu wissen wohin, immer geradeaus ins Thüringer Land hinein, um allein zu sein. Endlich, nach Stunden, kam er in der Dunkelheit in ein Dorf und befragte sich, wo er sei. Dann fuhr er mit dem letzten Zug wieder zurück.

Sein Kamerad im Quartier sah ihn kommen, musterte ihn und sprach: „Warst du im Heim? Nun wird es nicht lange dauern, dann wirst du auch verrückt!“ Aber unser Eisenbahner erwiderte: „Na, sei nur ruhig, für dich wäre es auch gut, wenn du einmal hingingst; denn du hast genug Sünden aufgesackt.“

Als der Eisenbahner wieder einmal einen Sonntag bei seiner Familie verlebte, besuchte er mit seiner Frau auch die Stunde. „Sind Sie schon ein Eigentum Jesu?“ fragte ihn ein Bruder. Da er es aber nicht bejahen konnte, zog ihn dieser beiseite. Nun bekannte vor Gott und Menschen unser Eisenbahner sein ganzes sündhaftes Leben und Wesen und fand unter des Heilands Kreuz Vergebung und Frieden. Das Wort Gottes war dem Eisenbahner zur Seelenspeise geworden. Im Heim war er, sooft es sein Dienst zuließ, zu treffen. „Wer mich bekennt vor den Menschen den will ich bekennen vor meinem himmlischen Vater“, lautete eins der Worte, die der Prediger behandelte.

Unser Eisenbahner hatte sich wohl bekehrt, aber bisher den Herrn nicht bekannt. Im Versteck verrichtete er sein Gebet aus Furcht vor seinen Kameraden. Eines Tages war doch der Entschluss gefasst. Kniend wollte er beten und seinen Herrn bekennen. An diesem Abend sollte er die erste Feuerprobe bestehen.

Als der Kamerad gerade einmal zum Fenster hinausschaute, sagte er zu sich selber: „Jetzt knie hin, jetzt sieht es niemand.“ Und er kniete nieder. Die durch das Gebet eingetretene Ruhe veranlasste aber den Kameraden, ins Zimmer zurückzuschauen, wo er den knieenden Mann erblickte.

„Kommt herauf, kommt herauf!“ rief er auch sogleich hinunter, „hier oben ist einer nicht mehr ganz normal!“ Und wirklich, er erreichte es, dass einige junge Mädchen heraufkamen und mit ihm zusammen den immer noch knieenden Eisenbahner verlachten. „Das Heim richtet ihn noch zugrunde!“ spottete der Kamerad. Doch der Eisenbahner ließ sich nicht stören.

Am anderen Tag wartete der Kamerad schon auf das Gebet, und nicht umsonst. Wieder betete der Eisenbahner. Doch der Kamerad rief diesmal die Leute nicht, nur fragte er: „Bist du denn wirklich verrückt?“

So ging es denn Tag für Tag; doch der Spott seines Genossen verstummte immer mehr. Zuletzt kam es so weit, dass er sich unter Beachtung größter Ruhe zurückzog, wenn der Eisenbahner ans beten ging. Der Herr hat ihm durch das tapfere Bekennen seines Jüngers einen Funken ins Herz gegeben, der leise glimmte. Später war auch er in den Stunden des Heims zu finden.

Ein wunderbares Erlebnis sei hier noch erzählt.

Auf der Eisenbahnstation eines erzgebirgischen Dorfes wurden die Lichter gelöscht. Der Abendzug keuchte weiter hinauf ins Oberland. Die Eisenbahner strebten eilig ihren Heimen zu. Einer von ihnen, Kurt Seher, hatte noch über den Höhenrücken ins nächste Nachbardorf zu wandern. Doch auch er trat fröhlich seinen Heimweg an.

„Welch Glück ist's, erlöst zu sein, Herr, durch dein Blut“! Mit diesem Lied auf den Lippen verriet er den Feldern, Wäldern und Bergen den Jubel seines Herzens und wanderte immer an der Bahnstrecke dahin. War es doch sein sehlichster Wunsch, dass noch viele Menschen dies Glück mit ihm teilen könnten. Wie freute er sich, dass in wenigen Wochen ein Evangelist ins Heimatdorf kommen würde. Hell leuchtete die Eisenbahnerlaterne durch das Herbdunkel und zeigte ihm den wohlbekanntesten Weg. So schritt er denn rüstig singend und pfeifend durch die Nacht. Auf der Höhe bog der Weg von der Bahnlinie ab in waldiges Gelände. Plötzlich gewährte er im Lichtkegel seiner Karbidlaterne einen schwarzen Hasen. Er wollte nach ihm greifen; aber schon war er verschwunden. Wieder und wieder tauchte das Tier vor seinen Füßen auf, verschwand aber, sobald er seine Hand danach ausstreckte. Es kam ihm sonderbar vor. Plötzlich aber bemerkte er, dass er sich nicht mehr auf festem Boden befand. Seine Füße sanken ein, bei jedem Schritt immer tiefer. Es quoll übelriechendes Sumpfwasser von unten herauf. Zurück, nach rechts und links wollte er dem Sumpf weichen, fand aber keinen Ausweg. Sein Verführer, der schwarze Hase, war nun nicht mehr zu sehen. Der Eisenbahner befand sich auf einem freien Sumpfgelände, das fast keinem Sträuchlein mehr Nahrung bot. Schrecken überfielen ihn. An Frau und Kinder dachte er, die sehnsüchtig auf ihn warteten. Er aber konnte nicht weiter, er war verirrt im Sumpf. Jeder Versuch, herauszukommen, brachte ihn nur tiefer hinein. Wäre er doch dem trügerischen Tier nicht nachgegangen!

Wie wird sich Satan gefreut haben! War es ihm doch gelungen, einen gefährlichen Gegner lahmzulegen. Denn dieser Eisenbahner leitete alle Vorbereitungen für die angesagte Evangelisation, bei der ja eine Bresche in das Reich der Finsternis geschlagen werden sollte.

Doch diese Freude währte nicht lange. Unser Eisenbahner griff in seiner höchsten Not zu der Waffe des Gebets und sank dort mitten im Sumpf auf seine Knie, schrie zu dem, der „Weg hat aller Wegen“ und der in seinem Wort spricht: „Da dieser Elende rief, halfst du ihm.“ Und der Herr erhörte ihn, war er doch sein liebes Kind.

Jetzt gewährte er im hellen Schein seiner Laterne eine lichte Gestalt in langen Kleidern. Sie winkte ihm mit der Hand zu kommen. Er folgte dem Wink und der Gestalt. Und wunderbar! Wo er eben noch versunken war, war jetzt fester Boden wie eine gebahnte Straße. So kam er aus dem Sumpf durch Gestrüpp und Wald auf eine Straße, und die Gestalt schritt immer voran. Wohl eine halbe Stunde ging es so auf unbekanntesten Wegen bis zu einem Kreuzweg. Dort stand die lichte Gestalt und wartete. „Hier gehst du geradeaus!“ sprach sie und deutete mit der Hand in die Wegrichtung, „dann kommst du nach Hause.“

Die eben noch hellscheinende Laterne verlosch im selben Augenblick ohne jede Ursache, der Führer war verschwunden und unser Eisenbahner allein auf der Straße. Doch er traute seinem Engel, der ihn bisher so wunderbar geführt hatte, und folgte seiner Weisung. Nach halbstündiger Wanderung erreichte er eine ihm bekannte Mühle und kam bald heim zu seinen Lieben.

Wir können noch berichten, dass unser Eisenbahner weiter treulich in den Fußtapfen des Herrn Jesus geht. Eine Schar von Jüngern und Jüngerinnen des Herrn hat er um ihn gesammelt, um gemeinsam auf dem schmalen Weg des Lebens zu wandeln und auch aus seinem Mund das Wort von der seligmachenden Gnade zu hören.

Der geistesmächtige Gottesknecht S. ist längst aufgenommen in die Zeugenwolke der oberen Welt. Aber der Geist Gottes, der durch ihn so manchen Sünder Trost und Vergebung anbot und übermittelte, wirkt auch heute noch.

Th. Griebbach

50-jähriges Gemeindejubiläum in Calgary, Alberta

Alle Geschwister und Freunde sind herzlich eingeladen.

Bitte betet für den Segen des Herrn.

4. – 6. Oktober, jeden Abend 19.30 Uhr

7. Oktober, 18.00 Uhr

8. Oktober, 9.30, 11.00 und 14.30 Uhr

Der Jugendchor aus Edmonton wird mit Liedern dienen.

Gemeinde Gottes

637 – 17th Avenue NE

Calgary, Alberta T2E 1M4

Tel.: 403 277-7219

403 230-2583